

Gzarniecki. Es brachte Jemand dem Stephan Gzarniecki die Nachricht von der großen Anzahl der Feinde. „Schweig' und zeige sie mir lieber!“ erwiderte der Tartarenbesieger.

D.

Damenhüte. Im Jahre 1816 hörte man im Vaudevilletheater zu Paris alltäglich Klagen über die allzugroßen Damenhüte, welche die Aussicht auf die Bühne hinderten. Der Director des Theaters ließ an den Eingängen Folgendes anschlagen: „Um das Vergnügen des Publikums zu erhöhen, werden die schönen, jungen Damen ersucht, in Zukunft ohne Hüte zu erscheinen; die häßlichen aber und alten können sich ihrer nach wie vor bedienen.“ — Das Mittel half.

Dampsschiffahrt. Ein Reisender berichtet, daß auf seiner letzten Mississippi-Tour das Dampfboot, auf dem er fuhr, spät in der Nacht auf ein Senkholz heftig anstieß, was eine große Aufregung unter den Passagieren verursachte. Eine fette Lady kam in leichten Schlafkleidern und flatternder Nachthaube ganz eilig aus der Damenkabine in die der Herren gesprungen. Voll Angst, daß das Boot durch den Stoß zum Sinken gebracht wurde — wie das so häufig geschieht, — hatte sie schnell einen life-preserver um den Leib befestigt, war aber vor Schrecken so kraftlos geworden, daß sie keine Lust in den „Lebensretter“ hineinzublasen im Stande war. Sie schrie deshalb in ängstlichem Jammertone den überraschten Herren zu: „Blow me up! Blow me up!“ (Blas mich auf! Blas mich auf!) Erst das schallende Gelächter brachte die Arme zur Besinnung.

— Im Sommer 1841 war ein Engländer auf demselben

Dampfschiffe vier Wochen hindurch Tag für Tag von Köln nach Mainz und wieder von Mainz nach Köln gefahren. Diese andauernde Wiederholung derselben Fahrt veranlaßte den Capitain, dem treuen Passagier zu bemerken: es scheine, daß die Rheingegend ihm ausnehmend wohl gefalle. — „Was Gegend!“ erwiderte der Engländer, „ich war in Neapel und Constantino-pel, und hab' wol viel schönere Gegenden gesehen; aber so gute Carbonaden, wie man sie auf diesem Dampfschiffe bekommt, habe ich in der ganzen Welt nicht gefunden, und deswegen gedenke ich Ihre Fahrten noch einige Zeit mitzumachen.“

Danaë. O Jupiter, laß wiederum Dich
Herab als goldener Regen!
Die ganze Welt ist jetzt Danaë,
Und harret auf Deinen Segen. Gr.

Dänisch-deutsche Poesie. Nach der Abreise der Pepita von Copenhagen brachte die „Avertissements-Zidende“ wörtlich folgenden

Abchiedsgruß, gewidmet Sennora Pepita de Oliva:
Der Himmel ist dunkel, Pepita, die Große!
Die Sonne ist matt, Meine Freud' war sie hier;
Es brennt noch ein Funkel, Sie glich eine Rose,
Mein Herz ist nicht satt. Nebst Balsam gar schier,
Was quält denn Dich, Lieber? Sie zeigte uns Allen
Wie ist's mit Dein Sinn? Ein Werk der Majestät!
Ach Freund ich sink' nieder Sie that uns gefallen
Mit mir ist es hin. Gleich Humanität.
Verlassen, Verlassen, Jetzt thuet sie reisen
Für immerhin da! Hinfort in die Welt;
Ich kann mir nicht fassen Wir könne's beweisen,
So spricht man „Alla.“ Hoch ist Sie gestellt.

Drum Halde, o Schöne, so reise denn fort,
Und gedenke mit Frohsinn an diesen Ort.

Dank nach dem Tode. Nach dem Begräbnisse eines Doctors, wozu sich viele seiner Bekannten und Freunde eingefunden hatten, sagte der Leichenbitter mit tiefem Compliment zu den Versammelten, die eben nach der Sargeinsenkung auseinander gehen wollten: „Der Herr Doctor lassen sich für die ihm erzeugte letzte Ehre bestens bedanken.“

— **Aufrichtiger Dank.** Ein junger Schneider hatte sich erst seit Kurzem etablirt, als ein gepukter Incroyable zu ihm kam, um sich zu einigen neumodischen Anzügen Maß nehmen zu lassen. Es war gerade Mittagszeit. Der Handwerker bat den neuen Kunden schüchtern, ob er an seiner Mahlzeit Theil nehmen wolle. Er that es. Die junge Frau des Schneiders gab sich große Mühe, die Rolle der aufmerksamen Wirthin recht einnehmend zu spielen; man schaffte den besten Wein, den man bezahlen konnte, Alles in der Hoffnung, den vornehmen Kunden zu fesseln. Nach der Mahlzeit weigerte sich aber der junge Herr, sich Maß nehmen zu lassen. — „Mein Gott!“ sagte der Schneider, „sind Sie nicht mit uns zufrieden?“ — „O ja!“ sagte der Gast, „so zufrieden, daß ich mich nicht entschließen kann, Sie für mich arbeiten zu lassen.“ — „Und weshalb wollen Sie denn nicht?“ — „Sie würden in Ihrem ganzen Leben keine Bezahlung erhalten haben.“

Dankbarkeit. Als der Cardinal Richelieu dem Baugelas seine Pension wieder verschafft hatte, sagte er zu ihm: „Nun werden Sie doch in Ihrem neuen Wörterbuche das Wort Pension nicht vergessen?“ — „Nein, Ew. Eminenz, noch weniger aber das Wort: Dankbarkeit!“

— Ein Dieb, der gehenkt werden sollte, wurde von vielen mitleidigen Seelen besucht, die ihm bei dieser Gelegenheit Mancherlei schenkten. Er hatte sich ein kleines Buch geheftet und bat jeden Geber, seinen Namen da einzutragen. — „Wozu dies?“ fragte ihn ein Besucher. — „Aus Dankbarkeit,“ lau-

tete die Antwort. „An meinem Sterbetage nehme ich dies Büchlein mit, — zum ewigen Andenken.“

Dankfagen mit schönen langen Floskeln gleicht manchem Damenkleide mit langer Schleppe; hebt man diese auf, so erblickt man einen schmutzigen Strumpf.

Dankfagung. Als ein Schauspieler den „Hofmarschall Kalb“ in Schiller's „Kabale und Liebe“ als Gastrolle nicht ohne Beifall gespielt, und ein Kritiker, mehr boshaft als witzig öffentlich geäußert hatte: „er war als Kalb vollendet,“ schlug Jemand dem Gekränkten vor, in die Zeitung setzen zu lassen: „Ich danke dem Herrn Recensenten für seine väterliche Beurtheilung.“

— „Allen denjenigen, die, beim Brand am 7. gegen mich, als Privatfreunde bloß die Einzigen waren, überzeugen sich hierdurch gedruckt, daß mein Dank dafür in dieser Annonce Ihnen auf mein Herz zu schließen, als einzelner Mann das Weitere selbst bewußt bleiben möge.“

— Der Director eines Landarmenhauses hatte einem zur Besserung eingesperrten Landstreicher wegen eines groben Vergehens zwei Duzend Peitschenhiebe zuerkannt. Indeß klagte der Züchtling so erbärmlich während der Vollstreckung der Strafe, daß der Director ihm die Hälfte erließ, wofür er sich folgendermaßen bedankte: „Ach, Herr Director, Gott lasse Ihnen das, was Sie mir geschenkt haben, dreifach zu Gute kommen!“

— Johann II., König von Portugal, entließ einst rasch einen Diener. Dieser bat noch um eine Audienz, um seinen Dank auszusprechen. — „Dank! Wofür?“ fragte der König. „Dafür, daß Ew. Majestät gnädig genug sind, mir das wenige Geld, was ich etwa noch besitze, zu ersparen; denn im längern Dienste an Ihrem Hofe wäre es sicher d'rauf gegangen.“

Dankfagung. Voltaire's Dank an König Friedrich II., als er seine Büste mit der Aufschrift: Immortali! erhielt, lautete also: „Ich danke Ew. Majestät, Sie haben mir ein Leben in Ihrem eigenen Gebiete angewiesen.“

Dante. Als der Senat zu Florenz Dante zum Gesandten in Rom bestimmt hatte, war er unentschlossen, ob er gehen oder bleiben sollte und sprach mit vielem Selbstbewußtsein: „Wer bleibt hier, wenn ich gehe? Wer geht hin, wenn ich bleibe?“

Freundschaftliches Darlehen. A. „Freund! einziger Freund! ich bitte Dich, leihe mir 5 fl. Conv.-Mze.“ — B. „Unmöglich! denn ich habe selbst kein Geld.“ — A. „Ha! es bleibt mir also nur ein letztes schreckliches Mittel übrig: ich stürze mich in's Wasser!“ — B. „Du hast gut reden; der Fluß ist ja zugefroren; aber damit Du siehst, daß ich Dir einen Liebesdienst erweisen will — da! da hast Du meinen letzten Gulden, laß Dir dafür das Eis aufhauen!“

Dauern. Ein Berliner sagte zu einem andern, der ein altes, krankes Weib hatte: „Bruder! Dein Weib dauert mir!“ — „Du guter Gott!“ war die Antwort, „mir dauert sie schon gewaltig lange.“

— Im Theater stand Einer mit seinem Fuße auf dem Fuße eines Andern schon mehrere Minuten lang und sah dem Spiele aufmerksam zu. Da wurde es dem Andern doch schon ein wenig zu lange, und er wandte sich zu Jenem mit der höflichen Frage: „Verzeihen Sie, wird das noch lange dauern?“ — „Bis um zehn Uhr,“ antwortete Jener, der vermeinte, er frage ihn, wie lange das Stück noch dauern werde.

Zu lange Dauer. Bei einer Vorstellung der Oper „Guine und Ginevra“ in München hörte ein Zuschauer von dem neben ihm Sitzenden, daß der zweite Act zwei Monate nach dem

ersten spiele. „So!“ sagte derselbe voll Erstaunen, „da reise ich ab; denn ich bleibe nicht so lange in München.“

Die Daummühle. Eine Dame hatte die Gewohnheit, stets die beiden Hände auf dem Schooße haltend, beide Daumen wie ein Rad herumzudrehen. Einst erhielt sie einen Besuch von einer Frau. Beide saßen sich gegenüber und conversirten lange Zeit, in welcher die erstere unaufhörlich die beiden Daumen drehte. Endlich sagte die Besuchende: „Meine liebe Madame, wenn ich bitten darf, nun anders herum! mir wird schon ganz schwindlig.“

Davian, Erzbischof von Bordeaux, war keiner von denen, welche sagen: „Gut geregelte Mildthätigkeit fängt bei mir selbst an!“ Darüber kann man nach folgendem Zuge urtheilen: Der fromme Prälat war gewohnt, Alles den Armen zu geben, so daß er sich selbst die nothwendigsten Dinge versagte. Seit langer Zeit schon lag ihm sein Kammerdiener an, seiner Garderobe ein wenig nachzuhelfen. Täglich sagte er: „Monseigneur haben kein Paar Beinkleider mehr anzuziehen.“ — „Was willst Du, Freund? meine Armen müssen Brod haben; späterhin wollen wir sehen.“ — Endlich wurde der Kammerdiener des Anmahnen müde und klagte einer frommen Dame die Halsstarrigkeit seines Herrn. — Diese besuchte den Prälaten und sagte ihm: „Monseigneur! Ich kenne einen armen Unglücklichen, der recht zu beklagen ist, er hat keine Beinkleider, und wenn Sie ihm zu Hülfe kommen könnten, würden Sie ihm einen großen Dienst leisten.“ — „Wie! er hat keine Beinkleider?“ rief der gute Erzbischof mit Lebhaftigkeit aus; „das ist gar nicht schicklich; stellen Sie schnell Ihrem Schützling das Geld zu, damit er sich kleide.“ — Zwei Tage darauf brachte der Kammerdiener seinem Herrn ein schönes Beinkleid. — Der würdige Prälat wollte schmollen: „Was soll das heißen? Ich hatte Dir verboten, für mich Etwas anzuschaffen.“ —

„Aber Monseigneur selbst . . .“ — „Wie?“ — „Ja, der Arme, für welchen die Frau Gräfin Sie ansprach . . .“ — „Run? . . .“ — „Dieser Arme waren Sie, Monseigneur.“

Bei der Ankunft Felicien David's meldete sich ein Buchlichter als Cicerone, um ihm bei der Aufführung seiner „Wüste“ behülflich zu sein. Herr David bemerkte, daß er schon mit einem Arrangeur seiner Geschäfte versehen sei. „So nehmen Sie mich wenigstens als Rameel in Ihrer Wüste auf,“ sagte der Buchlichte. Dieser Einfall gefiel dem Londichter so sehr, daß er herzlich darüber lachte und den Mann beschenkte.

Der Deckmantel. Einer saß im Wirthshause und zechte wacker darauf; da es aber zur Zahlung kam und der Wirth die Zeche machte, sprach er: „Herr Wirth, ich habe jetzt kein Geld, bei mir; ich bitte, borge Er mir bis morgen.“ Der Wirth sagte: „Ja, aber ich bitte, sagen Sie mir Ihren Namen.“ Der Gast sagte ihm seinen Namen, und der Wirth schrieb ihn vor aller Leute Augen an eine Tafel und sprach: „Sie werden ungern sehen, daß man Ihren Namen so öffentlich vor Augen sehe; deswegen bitte ich, geben Sie mir Ihren Mantel, daß ich den Namen bedecken kann.“

Deckung. Ein schmiereriger polnischer Jude kommt zu einem Banquier, um Wechsel zu discontiren. Der Buchhalter bemerkt, daß der Jude einen sehr lebendigen Kopf hat und möchte ihn gern los sein. Er sagt also: „Thut uns leid, wir können Ihre Wechsel nicht brauchen, Sie haben schon zu viel auf sich laufen.“ — „Ru, Gott's Wunder! Ich werde Alles decken . . .,“ sagt der Jude und setzt den Hut auf.

Declamation.

Declamire, Zaire, Balladengeschmiere, verliere

Nimmer die feierndste Gunst für die leierndste Kunst!

Decoration. Die berühmte Tänzerin Fanny Ceritto war nach Moskau berufen worden, um die Feierlichkeiten der

Krönung des Kaisers Alexander II. mittelst ihrer Füße verherrlichen zu helfen. Als sie dort in dem Ballet „La fille de marbre“ tanzte, das mit großer Zerstörungsscene, Feuersbrunst und Zusammensturz schließt, war die Versenkung, mittelst deren sie verschwinden sollte, so unartig, den Dienst zu versagen und die Schöne unter stürzenden Decorationen stehen zu lassen, die denn auch von einem fallenden Decorationsstücke eine leichte Wunde an der Schulter erhielt und in Folge dessen mehrere Tage das Bett hüten mußte. Sie klagte, schrieb über Nachlässigkeit und forderte Entschädigung. Der Intendant, von dem es bekannt war, daß er schon längere Zeit nach einem Orden strebte und diesen bei der Krönung sicher zu erhalten hoffte, ließ merken, daß er diese Verletzung für eine unerhebliche halte. Fanny replicirte aber mit vieler Geistesgegenwart. „Wie, Herr Intendant, Sie nennen das eine Bagatelle, wenn eine Decoration auf mich fällt, und haben doch so viele schlaflose Nächte wegen einer kleinen Decoration, die Ihnen noch immer nicht zufallen will.“

Die *Dedication* ein Druckfehler. Ein Franzose widmete sein Werk einem vornehmen Gönner, in der Hoffnung auf eine goldene Anerkennung. Allein hierin sich getäuscht findend, ließ er im dritten Bande die *Dedication* unter die Druckfehler setzen.

Uneigennützigte *Dedicationen*. Der treffliche Kirchencomponist Giov. Battista Bassani, widmete 1693 ein Buch vier- und fünfstimmiger Messen, dem von St. Lucas gemalten Marienbild zu Bologna. —

Filippo Bonanni eignete sein großes Bilderwerk: *Gabinetto armonico* — Roma 1722 — dem heiligen König David zu, und richtete unter der Ueberschrift: Santissimo Profeta — das Vorwort an denselben. —

J. G. Meidhardt setzte seinen „gänzlich erschöpften,

mathematischen Abtheilungen des diatonisch=chromatischen, temperirten Canonis Monochordi“ — Königsberg 1732 — folgende Dedication vor: „Dem unsterblichen Gott, welcher die Sterne des Himmels, und unsere Haare des Hauptes zählt, auch jeder Creatur ihr Glück und Unglück, Leben und Tod zumisset, leget diese Blätter, von Zahl und Maß der Töne, im Geiste zu den Stufen seines majestätischen Thrones, und welchen die neuen Lieder der großen Schaaren im Himmel, unzählbar und unermesslich sind, sein unwürdiger, unnützer, doch theuer erkaufter Sohn und Knecht: Erde und Asche.“ —

Uneigennütziges Dedication. Der Berliner Cantor M. S. Fuhrmann richtete die Zuschrift seiner „musikalischen Strigel“ — Athen an der Pleiße, 1715 — an seine „geliebten Feinde.“ —

Deficit. Beim Anblick eines Portraits eines gewissen hannöverschen Finanzministers, der abgebildet ist, eine Papierrolle in der linken Hand haltend, und die rechte Hand auf's Herz gelegt, bemerkte Detmold: „Das ist sehr treffend. Der Minister hält das Budget in der einen Hand und mit der andern deckt er das Deficit.“

— Eine chronische Mißstimmung, vor deren gefährlichen Folgen man sich am besten durch eine längere Reise schützt.

— In Kassel hat sich in der Verwaltung wiederum ein Deficit von einigen Hunderttausend Thalern herausgestellt. Das Deficit ist in Kassel das Einzige, was nie fehlt.

Der Defunctum. In einem Städtchen, dessen Bürgermeister ein ehrlicher Strumpfwirker war, hatten bei einem Vorbescheidstermin die beiderseitigen Advokaten oft den Defunctum (Verstorbenen) erwähnt. Beide konnten sich darüber nicht vereinigen, bis endlich der ungeduldige Bürgermeister rief: „Man lasse den Defunctum hereintreten, wir wollen ihn selbst vernehmen!“

Degen. Ein nordamerikanischer Obrist wurde wegen Insubordination zu vierwöchentlichem Verluste seines Degens verurtheilt. Als man ihm nun seine Waffe abforderte, erklärte er mit größtem Ernste: er habe keinen Degen; der, welchen er gewöhnlich trage, gehöre nicht ihm; doch zweifle er nicht, daß Herr Baker, der Goldarbeiter, von welchem er ihn an Exerciertagen immer entlehnt habe, ihn auch dem Kriegsgerichte die vier Wochen lang unter billigen Bedingnissen ablassen werde.

Der Degen Bileam's. Ein Aufseher zeigte in einem Antiken-Saale unter mehreren Seltenheiten auch den Degen Bileam's, mit dem derselbe einst seinen Esel zu tödten drohte. Eine Dame bemerkte, daß Bileam keinen Degen gehabt, sondern sich nur einen solchen gewünscht hätte. — „Das ist eben der Degen, den er sich gewünscht hat,“ erwiderte der Aufseher.

Einst erhielt der Dichter Delille von Jemandem einen Besuch, der in dem Rufe stand, daß er sehr näschig sei.

Da Delille noch etwas in seinem Cabinette zu thun hatte, so nahm der Fremde indeß einen gebratenen Apfel, der auf dem Gesimse des Kamins lag.

Delille bemerkte bei der Rückkehr in's Zimmer, daß der Apfel verschwunden war.

Um den Lüsternen ein wenig zu ängstigen, stellte sich Delille sehr unruhig und fragte den Naschhaften: „Haben Sie etwa den Apfel, der auf dem Kamine lag, gegessen?“

Dieser läugnete es.

„Sie beruhigen mich,“ versetzte Delille: „da ich von Mäusen sehr geplagt werde, so habe ich den Apfel mit Arsenik vergiftet.“

Setzt sprang der Lüsterne mit der größten Angst im Zimmer umher, und schrie und bat flehentlich um Milch. Delille lachte. es hielt aber schwer, den Erschreckten zu beruhigen.

Demagogie existirte bereits zu Abrahams Zeiten, denn dieser sprach zu Lot: „Willst Du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

Dementi. Ein Wiener Stutzer, der stets galant gegen das schöne Geschlecht sein wollte, versicherte in einer Gesellschaft einer Dame, daß er himmlische Träume von ihr in der vergangenen Nacht gehabt habe. „D, glauben's ihm nit, gnädige Frau!“ fiel ein Ungar, der des Wieners Bettgenosse war, ihm in's Wort, „is dos nit wahr, denn schlaf' ich ja bei ihm, und hab' ich Nichts geseh'n und Nichts gehört!“

Demi-monde H a l b e W e l t, daher die a n d e r e h a l b e Welt auch: Demi-monde.

— Pariser Blätter melden als etwas Außerordentliches, daß einige Damen der **Demi-monde** einen sehr zahlreich besuchten Ball zum Besten der Armen gegeben haben. Es ist im Gegentheile sehr natürlich, da die **Näc h s t e n l i e b e** das erste Gesetz der Cameliendamen ist. Auch muß, wo die ganze Welt nur fromme **R e d e n s a r t e n** führt, die **h a l b e** doch die guten Werke thun.

Demonax antwortete einem Spötter, der ihn fragte: wie viel Pfund Rauch man bekäme, wenn man hundert Pfund Holz verbrenne? „Wiege die Asche; was an Gewicht fehlt, ist Rauch.“

Demüthigung. Ein Neugeadelter sprach, in Gegenwart des Fürsten von Slenin, mit Verachtung und Bitterkeit vom unadeligen Stande, und es war ihm mehrere Male das Wort **Canaille** entchlüpft. „Mein Herr!“ sagte der Fürst, „Sie sprechen sehr unehrerbietig von Ihren Ahnen.“ Der Geadelte erröthete und zog sich zurück.

— Ein Neugeadelter, dessen Vater Gastwirth gewesen war, sprach sehr ruhmredig von seinen Vorfahren und besonders von seinem Vater. „Ja,“ fiel ihm ein Altadeliger in's

Wort; „was den Letzteren betrifft, so habe ich ihn recht gut gekannt. Er war ein sehr zuvorkommender Mann, sah viel Gesellschaft bei sich und sein Haus stand immer Jedem offen.“

Denken. Ein Privat-Lehrer, welcher Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Unterricht zu ertheilen hatte, sagte einmal, als es gegen das Ende der Stunde schon ziemlich dunkel geworden war, zu seinen zwei Schülern: „Kinder, wir wollen aufhören; es ist schon zu finster zum Denken.“

— **Nichts denken.** Frau v. A.: „Sie sprechen ja so wenig, Herr.“ — Herr v. B.: „Madame, ich denke desto mehr.“ — Herr v. C.: „O glauben Sie es nicht; der Herr denkt, wie er spricht.“

— **Der Nichtsdenker.** Ein Vielschreiber sagte von einem dummen Menschen; wenn er Alles aufgeschrieben hätte, was dieser denke, so würde er für sein Lebtag weißes Papier genug haben.

— **Denken eines Nichtdenkers.** Man fragte Einen, was er denke, wenn er Nichts denke. — Dieser antwortete: „Er denke, wie er dem antworten will, der ihn um Nichts frage.“

— **Lautes Denken.** Pächter Martin hatte die Gewohnheit, mit sich selbst zu sprechen, und seine Gedanken unbewußt laut in vernehmlichen Worten auszudrücken. Einst ritt er unter einem Maulbeerbaume hin, der seine Zweige voll reifer Beeren über eine Dornenhecke herabstreckte. Dem ehrlichen Manne gelüstete der süßen Früchte, und er trat auf den Sattel seines geduldigen Esels, langte zu und freute sich, daß der Esel so still stand. Da fiel ihm ein, was er für einen fatalen Fall in die Dornen thun würde, wenn Jemand dem Thiere zuriefe: Heß! heß! und zum großen Unglück rief er das selbst, und der Esel zog aus, und der gute Pächter lag in den Dornen und ward ein Märtyrer seiner Gewohnheit, laut zu denken.

— **Lautes Denken.** Lord D. in London zeichnet sich

Durch eine Rednergabe aus, welche ihm ganz eigentümlich sein dürfte. Wenn er z. B. bei Tafel neben einer Dame sitzt und es ihm einfällt, daß die Höflichkeit erfordere, der neben ihm Sitzenden eine Gefälligkeit zu erweisen, so überlegte er sich erst den Einfall und zwar laut. „Ich muß,“ — sagt er z. B. — „ein Glas Wein mit Lady X. trinken, ja ja, ich muß ein Glas Wein mit ihr trinken.“ Dann wendet er sich an die Dame und fragt sie, ob sie Wein trinken wolle. Die Dame willigt mit einem Lächeln ein, daß sich gegen die Gesetze der Höflichkeit über die ganze Tafel verbreitet, und Lord D. weiß nicht, worüber man lacht. — Einst speist er bei Lord A. und saß neben diesem geistreichen Pair. Während der Mahlzeit blieb unser Lord lange in Gedanken, die endlich wieder laut wurden. „Ich glaube, ich muß diese Bierpuppe von einem Lord zu Tische laden, ja, ich muß ihn einladen, ich will ihn einladen.“ Er wollte eben das, was in dem geheimen Rathe seiner Gedanken beschlossen war, zur That werden lassen, als sein Nachbar auf den Einfall kam, auch einmal laut zu denken. „Ich glaube,“ dachte Lord A., „daß dieser alte Dummkopf mich zu sich zu Tische laden wird — aber ich gehe nicht; nein, ich werde nicht zu ihm gehen.“ Lord D. war wie vom Donner gerührt, aber sein Erstaunen verschlang seinen Aerger. Wie konnte man seine geheimsten Gedanken errathen? Er konnte dies durchaus nicht begreifen.

Denken ist das Athemholen der Seele. Man darf es nicht lange unterlassen, ohne geistig zu sterben.

— Die größte Sünde und das abscheulichste Laster ist zu Denken. Das Denken ist der Hochmuth des Geistes. Das Denken ist die Anmaßung des Geschöpfes gegen den Schöpfer. Das Denken ist die Sache des Teufels, der Verführung. Hätte sich Eva nicht von der Schlange und Adam von der Eva verführen lassen, so wären sie nicht auf das

Denken gekommen; sie hätten ihre Blöße nicht eingesehen und wären nicht aus dem Paradiese gejagt worden. Von dem himmlischen Herrscher aber, der die ersten denkenden Menschen ausgewiesen, haben es die irdischen gelernt, und seit jener Zeit werden denkende Menschen sehr oft ausgewiesen, aber von irdischer Obrigkeit. Wozu nützt überhaupt das Denken? Kann man nicht von Renten leben, ohne zu denken? Kann man nicht eine Anstellung bekommen, auch wenn man nicht denkt? Betrachtet den größten Theil unserer Millionaire, unserer Beamten und Minister, und ihr werdet diese Frage leicht beantwortet finden. Das Denken befördert nur die schlechte Verdauung und arbeitet den Aerzten und den Todtengräbern in die Hände. Völker, die viel denken, sind mager, mürrisch und unzufrieden. Wie beneidenswerth sind Diejenigen, welche stets vom Baume der Erkenntniß, vom Baume des Lebens genießen! Zum Glücke der Menschheit sollte ein neuer Moses zu den zehn Geboten das eilfte machen: Du sollst nicht denken! —

Denken. Zwischen einem Denker und einem Gedächtnißgelehrten ist derselbe Unterschied, wie zwischen einem Buche und einem Register.

— Nehmt ein Beispiel! Seht, o seht,

Ihr barbarisch-finstern Lenker,

Wie es ging dem Dingelstedt,

Und beleidigt nie die Denker!

Gl.

Denkfreiheit. Wer dieses Wort erfunden hat, war sicher ein Dummkopf, der weiter keine Erfindung machen wird. seume.

Denkmal. In Spanien ist dem Senat ein Gesetz vorgelegt, nach welchem einem großen Manne erst achtzig Jahre nach seinem Tode ein Denkmal gesetzt werden darf. Gewisse andere spanische Regierungen lassen die großen Männer schon bei Lebzeiten ausbauen und setzen ihnen kein Denkmal, sondern sie selbst.

Denkübungen. An einem heißen Sommertage trat der Schul-Inspector in die Dorffschule. Es war ungewöhnlich still darin; denn der alte Schulmeister und die Schüler waren eingeschlafen. „Was macht Ihr?“ rief der Inspector. „Wir halten Denkübungen,“ antwortete gefaßt der alte Schulmeister.

Dentist (Zahnarzt) ist ein Mann, der Andern die Zähne ausreißt, damit seine eigenen Etwas zu beißen haben.

Depeschen, Telegraphische.

Stockholm. Der Reichsrath hat statt der abgeschlagenen Freiheit des Glaubens den Glauben an die Freiheit gestattet.

Paris. Die Regierung hat erklärt, daß sie die Wache beim Grabe Beranger's nur deshalb aufgestellt, weil ihr Beranger gestohlen werden könne.

Meißen. Wir gehen einer schrecklichen Zukunft entgegen. Der Wein steht gut.

Gera. Wie verlautet, wird in der Versammlung deutscher Lehrer der Antrag gestellt werden, der türkischen Regierung die 50 Millionen Piaster vorzuschießen, welche dieselbe zur Wiederherstellung ihrer Finanzen bedarf.

Hamburg. Heute Morgen gewann der berühmte Künstler G. Devrient an der hiesigen Bank 75.000 fl. und bestimmte diese Summe sofort zu einem Standbilde Davison's, das in Dresden vor dem Hoftheater aufgestellt werden soll.

Washington. Hier hat sich eine Actiengesellschaft zum Handel mit Repräsentanten-Stimmen gebildet. Die Actien stiegen sofort 19 Proc. über Pari.

Kassel. Durch das Verbot der Schnur-, Kinn- Knebel- und unanständigen Backenbärte ist unsere Residenz in eine schreckliche Verwirrung gerathen. Man kann vor umherfliegenden Haaren kaum noch sehen. Den Barbieren geht der

Athem aus. Die Frauen erkennen ihre barbirten Männer nicht wieder und verwechseln sie mit andern.

Madrid. Die schwebende Schuld ist als der Nebel größtes anerkannt worden und soll in eine steigende umgedelt werden.

Lichtenstein. Dem Beispiele Englands und Rußlands folgend, ist auch unsere Armee bedeutend reducirt worden. Gestern wurden $\frac{3}{4}$ derselben in einer Droschke nach Hause gebracht.

Konstantinopel. Der Divan hat beschlossen, seine Reformen fortzusetzen und sich der occidentalischen Civilisation möglichst zu nähern. Zu diesem Zwecke ist zunächst die Aufnahme einer neuen Staatsanleihe beschlossen worden.

Rom. Die öffentliche Sicherheit nimmt mit jedem Tage zu. Die französische Hauptwache ist bis jetzt noch nicht bestohlen worden.

Die Deprecirende. Jemand fuhr auf der Landstraße mit einem leeren Leiterwagen. Er sah ein altes Weib gehen, welches einen schwerbepackten Tragkorb auf dem Rücken mühsam weiter schleppte. — „Setze dich die Frau auf meinem Wagen!“ rief ihr der Kutscher zu. Das Weib setzte sich mit Dank auf. Nach einigen Schritten bemerkte der Kutscher, daß das Weib den Tragkorb auf dem Rücken behielt, und fragte sie, warum sie ihn denn nicht in den Wagen setze? — „Ach lieber Gott,“ versetzte das dankbare Weib; „Sie sind ohnedies so mitleidig und führen mich mit, warum soll Ihnen denn mein Korb auch noch zur Last fallen.“

Derby - Rennen 1858.

1. Rennen um den höchsten Preis, bestehend in einem Portefeuille.

Die Renner müssen in England geboren, Vollblut, gut trainirt und der Bahn kundig sein. Uebergewicht darf keiner haben. Die Geschlagenen ziehen sich zurück und warten auf ein neues Rennen. Gestellt wurden: „Derby, Palmerston, Russell, Ellenborough und Granville.“ Es gab ein scharfes Rennen. Ellenborough stürzte beim Abgange; Palmerston war um zwei Kopflängen vor Derby voraus; dieser nahm aber bald die Fährung und erreichte das Ziel um eine Parlaments-Nasenlänge eher.

2. Indisches Hürdenrennen, Preis 1 Sovereign. Bedingungen wie bei dem vorigen; die Geschlagenen jedoch für immer vom Rennen ausgeschlossen. Es stellten sich nur „Disraeli und Compagnie;“ „Cardwell“ wurde zurückgezogen. Beide Rosse gingen gut ab. Disraeli trat an die Spitze, Compagnie folgte ihm hart und hielt sich wacker; sein Reiter verlor jedoch beim Ueberspringen einer Hürde die Bügel, worauf Disraeli unbestritten Sieger blieb und Compagnie für immer abgeführt wurde.

3. Israelitisches Rennen, Preis: ein Sitz im Unterhause. Abstammung der Renner gleichgültig. Angemeldet nur „Shafersbury und Rothschild.“ Ersterer hielt sich sicher, ließ den Goldfuchs Rothschild mit dem langen Schweif auf der ganzen Bahn hinter sich und blieb Sieger.

Derfflinger. Als einst der französische Gesandte an der kurfürstlichen Tafel in Derfflinger's Gegenwart fragte, ob es wahr sei, daß ein General des Kurfürsten Schneider gewesen sei? so stellte sich Derfflinger gleich und rief, ohne seines Fürsten Antwort abzuwarten, mit flammenden Blicken dem Unverschämten zu: „Hier ist der Mann, von welchem das gesagt wird; hier aber (auf seinen Degen schlagend), hier ist die

Elle, mit der er die Hundsfötter nach der Länge und Breite mißt.“

Des. Der Kapellmeister eines Regimentes sagte bei den Musikproben zu einem seiner Hornbläser: „Mein Gott! Sie blasen ja gewaltig unrein.“ Der Hornbläser entschuldigte sich mit den Worten: „Dös is des des, daß des des so unreine is.“

Die Deserteurs. In Hamburg kam ein englischer Soldat in einen Laden, wo Gewaaren feilgeboten werden, um da sein Frühstück einzunehmen. Hier gewahrte er auf einem Tische einige gesottene Krebse. „War ist das?“ fragte der Engländer. Scherzend antwortete der Verkäufer, indem er auf die rothe Uniform des englischen Militairs anspielte: „Es sind englische Soldaten.“ — „Wenn dem so ist,“ sagte der Kunde, indem er sich ohne Weiteres der Krebse bemächtigte, „so nehme ich sie als Deserteurs in Beschlag.“ Der Kaufmann lachte und überließ ihm seinen Fang.

Desmaret, ein französischer Gelehrter, wurde der größte Narr unter den Dichtern und der beste Dichter unter den Narren genannt.

Despotie. Auf die Aeußerung eines Mannes: „Die despotischen Staaten sind ruhig,“ antwortete Mirabeau: „Die Leichname sind es auch!“

Despotismus erhibt sich durch schnöde Lust auch in der blühendsten Landschaft, leidet an unauslöschlichem Durste, und trinkt und trinkt, bis er Blut trinkt.

Die als sehr witzig bekannte Madame de Dessant, der man den berühmten Automatenmacher Baucanson vorstellte, welcher ich ziemlich hölzern benahm, äußerte: „Ich glaube, er hat sich selbst gemacht.“

Fürst v. Dessau. In der Schlacht bei Kesselsdorf war

dem preußischen Obristen von Schönning durch einen Schuß der Unterleib gefährlich gestreift worden. Er wurde indessen wieder geheilt, und als ihn der alte Fürst von Dessau zum ersten Male wieder sah, wünschte er ihm Glück und sagte, da der Oberst sehr mager war, der Fürst aber sehr dünne Beine hatte, scherzend zu ihm: „Ich dachte gleich, daß Ihre Wunde Nichts auf sich haben würde, denn der soll noch geboren werden, der Ihnen den Bauch und mir die Baden wegschießt.“

Eine Portion Detto. Jemand, der das Wort detto nicht verstand, sah auf einer Speisekarte unter den Speisen mehrere detto detto aufgeführt. — „Nun!“ sprach er zum Kellner, „bringen Sie mir eine Portion detto mit Sauce.“

Deutsch. „Ruft mir!“ schrie ein Bürgermeister, der eben vom puristischen Geiste der Deutschthümer ergriffen, zum Rathsdieners, „ruft mir die Rathsmänner zur Tagfahrt herein.“ — „Was befehlen Sie?“ fragte der Rathsdieners. Der Bürgermeister wiederholte seinen Befehl. — „Ich verstehe sie nicht,“ antwortete der Dieners. — „Nun, zum Teufel, die Advokaten sollen zum Termin eintreten.“ — „Ja, wenn Sie es mir Deutsch sagen, dann verstehe ich es wohl,“ lautete nun die Antwort.

— Ein Steinbauer hatte auf der Inschrift eines Grabsteines sehr gegen die Orthographie gesündigt. „Ihr Deutsch ist sehr schlecht!“ sagte ihm ein Vorübergehender. — „Ich weiß es,“ entgegnete er; „allein die Besteller sind so karg, daß sie kein gutes Deutsch bezahlen wollen.“

— In Nürnberg berathen sie über ein deutsches Handelsrecht, ohne den Rath der Sachverständigsten, ohne die Presse zu hören, ohne der Nation eine Sylbe von ihrem Vorhaben mitzutheilen. Ist das recht gehandelt oder nur deutsch?

Deutsche. (Alte.) Als die zween Friesländer Berzit und Malrich nach Rom und daselbst in des Pompeji Schauplatz kamen und sahen, wie die Römer in demselben nach einander, Jeder seinem Stande gemäß, ihren Sitz hatten, auch endlich etlicher Fremdlinge, die in ausländischer Tracht unter den Rathsherren saßen, gewahr wurden, fragten sie: wer dieselben wären? Und als sie hörten, daß derjenigen fremden Völker Gesandten, die vor andern mit Tugend begabt, und mit den Römern Freundschaft pflegten, diese Ehrenstelle gegeben werde, riefen sie Beide überlaut: „Es ist keine Nation auf Erden, welche es den Teutschen an Mannhaftigkeit, Stärke der Waffen und an Haltung Treu und Glaubens vorthuet!“ Verließen damit ihren Platz und setzten sich auch hierauf unter die Rathsherren. Welches von allen den Zuschauern nicht allein wohl und für ein den Allen angeerbter aufrichtiger Trieb und Eifer der Natur ist aufgenommen worden, sondern es sein auch beide teutsche Herren von Kaiser Nerone mit dem römischen Bürgerrecht verehrt worden.

J. W. Zinkgraf.

— „Die Freiheit,“ schreibt Lucanus, ist ein deutsches Gut.“ Florus schreibt: „Es ist ein Wunder, daß die Deutschen schon von Natur haben, was die Griechen mit aller Kunst nicht erreichen, die Freiheit.“ Titus sagte: „Groß sind die Körper der Germanen, größer ihre Seelen.“ Seneca fragt: „Wer auf der Welt ist kühner als der Germane?“ Suetonius erklärt: „Nur der Tod überwältigt die Deutschen, nicht die Furcht. Ihre Mienen drohen noch im Tode, ihr Muth überlebt sie selber.“ — Diese Urtheile sind freilich über tausend Jahre alt.

— Ein Deutscher tritt mit einem Italiener über die Vorzüge ihrer Sprachen. Ersterer behauptete, der deutschen habe man sich schon im Paradiese bedient. „Wohl!“ sagte der Andere, „in ihr hat also Gott den Adam aus dem Paradiese

gejagt?“ — „Das ist möglich,“ entgegnete der Deutsche, „aber der Teufel verführte vorher Eva in der italienischen.“

Deutsche. Die Deutschen dienen wohl auch dem Teufel — um Geld. Montecuculi.

— Die Deutschen sind den Rachelöfen zu vergleichen. Sie sind schwer zu erhitzen, halten aber dann lange warm und können einen guten Puff vertragen.

— Glücklich ist Deutschland fürwahr! Es sagen's selbst amtliche Blätter!

Voll ist, wenn auch der Schatz nicht, allüberall Börse und Bethaus!

Raum bleibt Etwas zu wünschen dem ruhigen Unterthan übrig, Da mit Noten nicht faul, nein, unermüdlich gekämpft

Für die Größe des Reichs im Innern und Aeußern zugleich wird —

Und des Bund'stag's Schutz zu Theil wird jeglichem Staate? Deutschland ist glücklich! Der dieses nicht sieht und erkennt, muß blind sein.

— In Deutschland muß mancher Meister der Kunst und Wissenschaft erst wie gewisse thierische und Pflanzenwesen in Fäulniß übergehen, bevor er leuchtet.

— Wunder ist's, daß hier in Deutschland die Panique noch nicht beginnt,

Da wir Deutschen doch zum größten Theile nur Passiva sind, Zwar viel Fond besitzen, aber einzig den Credit nur spüren! Handeln nicht zu können und nur wenig ein- und aus- zu führen. G.

— Die Deutschen sind weder Rebellen, noch Sklaven, sondern halten sinnend in der Mitte und warten auf eigene Kraft. Jean Paul.

— Wachet auf, ihr Deutschen! Es blüheten Blumen um euch auf! schlafend sterbt ihr leicht am Dufte ihrer Blüthen.

Jean Paul.

Deutsche im Auslande.

„Ich bin Franzos!“ — „Engländer!“ — „Ich, Russe.“
 — Und Sie, mein Verehrter?
 „Schulze aus Bückeburg, Herr! Dero ergebenere Knecht.“

— Er ist sein Feind.

Frei nicht wird man im Spiel. Angreifen Dich muß Du,
 o Deutscher,
 Dich angreifen, Du bist Dir der gefährlichste Feind.

Der Deutsche. Ein deutscher Reisender macht folgende charakteristische Bemerkung: Wenn mir im Ausland ein Mann vorkommt, zu unbehüßlich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Holländer, zu bescheiden für einen Russen, so sagt mir mein Herz: „das ist mein Landsmann.“

Deutsche Staaten. (Suche: Deutsches Vaterland.)

Der Deutsche an der Himmelsthür.

Sanct Peter stand am Himmelsthor
 Mit dem klappernden Schlüsselbunde.
 Da stieg ein Abgeschied'ner empor
 Vom dunstigen Erdenrunde.

„Wer bist Du?“ — „„Ein Mann aus dem Frankenreich!““
 „Alle Achtung!“ rief Sanct Peter sogleich,
 „Tritt nur hinein in die Pforte!
 Ein Franzos braucht keine Escorte!“

Und wieder kam eine Seel' heran
 Mit stolzem mächtigem Schritte.

„Euch sieht man's an den Augen an,“
 Sprach Sanct Peter, „Ihr seid ein Britte!“

Nur herein, Freund Britte! Denn sicherlich,
 Wehrt' einem Britten den Eintritt ich,
 So kämen alle Theerjacken,
 Um mich an der Hüfte zu packen."

Drauf kam mit einem mächtigen Satz
 Zur Thür ein stolzer Hispanier.

"Zu oberst im Himmel gebührt der Platz,
 Rief er, einem Castilianer!" —

"Nicht übel!" stottert Sanct Peter hervor —

"Tragt drinnen selbst Eure Sache vor!

Ich menge mich nicht in dergleichen —

Doch dem Spanier muß Alles weichen!" —

Gesagt, geschehn! Da kamen herbei,

Als wie mit Einem Schusse,

Der abgethienen Seelen zwei,

Ein Yankee und ein Russe.

"Wir sind die künftigen Herren der Welt —

Drum aufgemacht das Himmelszelt!" —

"Gemach! brummt Sanct Peter, nur ruhig;

Was ich thun kann, nun das thu' ich."

Sie waren drin. Nun kam allein

Mit Wanderbuch und mit Paffe,

Mit Lauf-, Trau-, Verhaltungs- und Impfungsschei,

Eine Seele besonderer Rage.

Sanct Peter rümpft die Nase und spricht:

"Was kommt denn da für ein närrischer Wicht,

Mit gar so vielen Papieren —

Und keins davon zu verlieren!"

Die Seele fragt: "Ist nicht für mich

Ein Platz noch im Paradiese?"

Wenn auch ganz hinten, bescheidenlich,
 Für mich und meine Louise,
 Die, wenn mein Geist sich nicht gänzlich irrt,
 Aus Sehnsucht mir baldigst folgen wird.
 Denn ich liebte sie wie Werther
 Die Lotte, und sie war nicht härter.““

„Woher des Lands?“ — „Das weiß ich nicht,
 Das steht ja im Wanderbuche;
 Auch trag' ich, seid Ihr darauf erpicht,
 Noch mehr Papiere im Tuche.““ —

„Das kommt mir sehr verdächtig vor!“
 Ruft Sanct Peter, der die Geduld verlor.

„Eure Sache scheint mir nicht richtig
 Und Euer Ich fast als Nicht-Ich.““

Nun prüfte Sanct Peter das viele Papier,
 Documente wohl an die hundert,
 Eine ganze Sammlung von Acten schier,
 Daß Petrus darob sich verwundert.

„In Borna geboren, geimpft, gelernt,
 Darauf sich heimlich von dort entfernt,
 Gekommen alsdann nach Riesa —

Gott sei Dank! Hier fehlt nicht das Bifa.

Dann Leipzig, Cottbus und Schivelbein,
 Dann Zeiz, Schleiz, Greiz und auch Spremberg,
 Dann Gera, Halle, Siebichenstein,
 Dann Grünberg, Bamberg und Lemberg,
 Wien, München, Stuttgart, Kassel und Köln,
 Hannover, Braunschweig, Hamburg und Mölln,
 Dann Quersfurt, Döhsenfurt, Steinsfurt,
 Zwei Frankfurts, endlich noch Schweinsfurt.““

Nachdem er das Alles herausbuchstabirt,
 Spricht Sanct Peter: „Ach nun begreif' ich!
 Ihr seid aus Deutschland! Sagt's ungenirt!
 Auf der Landkarte sah ich häufig
 Die Namen der Städte wie verheert
 In schwarzen Lettern angeklebt.
 Doch wo seid Ihr angeessen!“ —
 Den Todtenschein nicht zu vergessen!“ —

„„Ach, lieber Herr! wie Ihr doch schraubt!
 Ich bin nur hindurchsegelt.
 Und wenn ich wo festzusetzen geglaubt,
 Hat man mich hinausgemaspregelt,
 Und mittels des Schubs! So bin ich meist
 Durch Stadt und Land recht wohlfeil gereist.
 Ich muß es dankbar erkennen —
 Es war ein Kirchthurmrennen.

Die Feldjägerschaft und die Gend'armrie —
 Man trifft sie auf allen Wegen —
 Sind in solchen verwickelten Fällen nie
 Um ein Wie und Warum verlegen.
 Sie sorgen dafür, daß Jedermann
 Genügend sich unterrichten kann
 Ueber Deutschlands verworrene Statistik
 Und Populationistik.

Daß mir ein Todtenschein gebriecht,
 Das liegt ja auf den Händen.
 Man pflegt doch ein Todtenzeugniß nicht
 Den Todten selbst zu spenden.
 Man denkt in Deutschland: sind wir ihn los,
 Mag er selber sehn, wie in Himmelschooß

Und unter die Heil'gen, Frommen
Er ohne Schein mag kommen.““

Kopfschüttelnd sprach Sanct Peter nun:

„Ihr dauert mich, armer Geselle!

Doch muß ich, um meine Pflicht zu thun,

Anfragen an höchster Stelle.

Eure Sache, Freund, steht zwar nicht gut,

Berliert indeß darob nicht den Muth!“ —

„„Ach, sprach die Seele, verzeihen

Muß man solche Scheerereien!““

In den Himmel eilte Sanct Peter alsbald

Mit dem ganzen Stoß von Papieren.

Da muß' er, gerad' in der Thüre Spalt,

Ein Stück davon verlieren.

Gewandt und pffiffig sprang im Nu,

Das Papier ihm reichend, die Seele hinzu,

Um so mit flüchtigem Hüpfen

In den Himmel hineinzuschlüpfen.

„Bleibt draußen — sagt Sanct Peter im Gehn —

Bis Eure Sache im Reinen!“

Die Seele spricht: „„Ich muß doch sehn,

Wohin Ihr wollt mit den Scheinen!““

Und wie sie so zanken an der Thür,

Tönt mächtig eine Stimme herfür

Durch die ganze Himmelschalle

Mit klarem Posaunenschalle:

„Laß, lieber Petrus, mir nur herein

Den Mann, den so vielgeheßten!

Die Letzten sollen die Ersten sein,

Die Ersten aber die Letzten.

Was ist des Deutschen Vaterland?

Auf Erden hat er es nicht gekannt.

Doch Platz ist im Paradiese

Für ihn und seine Louise!"

Hermann Marggraff.

Deutsche Sprache. Kann die deutsche Sprache schnaufen, schnarchen, poltern, donnern, krachen, kann sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, jubeln, säufeln, lachen. —

— In allen andern Sprachen hat der Fürchtende ein fremdes Object, nur in unserer heißt es: ich fürchte mich. Der Deutsche fürchtet zunächst sich — und er hat Recht.

Die Deutschen in Paris. Ein in Paris erscheinendes deutsches Blatt, „Der deutsche Seemann,“ schreibt: „Manche Deutsche in Paris tragen die Verachtung ihres Landes und Volkes aus lächerlicher Eitelkeit zur Schau. Sobald sie es nur so weit gebracht haben, nicht mehr la soleil und mon lettre zu sagen, thun sie, als hätten sie das Deutsche vergessen, weichen ihren Landsleuten aus und drängen sich nur an Franzosen. Selbst ihre deutschen Namen sind ihnen ein Gräuel, und sie suchen sie möglichst zu französisiren. Ich hatte vor ziemlich langer Zeit bei einem Deutschen zu thun, der Vogler hieß, war aber der Adresse nicht ganz gewiß; auf gut Glück ging ich in das Haus hinauf und schellte. Eine Dame öffnete. „Ai-je l'honneur de voir Madame Vogler?“ — „Non, Monsieur,“ sagte sie mit einer Aussprache, der ich nach der ersten Sylbe den Harzgeruch abwitterte (sie war von Goslar am Harz), „non,“ sagte sie „mon mahri s'abelle Fauclair.“ — Ein anderer heißt W i z e l, zieht es aber vor, sich Mr. F i c e l l e zu nennen und sogar zu schreiben. — Mr. M a g u i l l e r ist ein ehrlicher deutscher M a g l e r.

Ein Deutscher. Im französischen Feldlazareth auf dem Schlosse zu B . . . wurde einem Soldaten der Arm abgelöst,

der ohne Aeußerung des geringsten Schmerzes die Amputation ertrug. Da aber die Nerven und Fasern, wie man es nennen mag, sich zurückgezogen hatten, und so nicht unterbunden werden konnten, so mußten sie durch ein Zängelchen hervorgezogen werden, um sie unterbinden zu können. Als auch hier der Soldat sich ruhig betrug, und keine Aeußerung des Schmerzes verrieth, sagte ein Franzose von höherem Range zu den anwesenden umstehenden Deutschen, die sich eben auf dem Schlosse befanden: „Sehen Sie, meine Herren, was ein Franzose ertragen kann!“ „Verzeihen Sie —“ entgegnete der Soldat in französischer Uniform — „ich bin ein Deutscher.“ Welche Geistesgegenwart bei so gräßlichen Schmerzen!

Deutscher höherer Zeitungsstyl. Höchst der Prinz geruhten bei dieser Fußpartie, den allerhöchsten und hohen Herrschaften voran, den höchsten Berg dieser höchst reizvollen Gegend zu besteigen, und würden Höchsthie auch wahrscheinlich die höchste Spitze desselben in höchstens drei Stunden erreicht haben, hätte es zu Höchsthrem höchsten Bedauern dem Höchsten im Himmel nicht beliebt, einen höchst störenden Regen auf die die allerhöchsten und höchsten Herrschaften und deren hohe Umgebung herabfallen zu lassen.

Deutsches Drama.

Dreimal Heil Dir, deutsches Drama! Nach so viel
Metamorphosen

Blieben Dir die Directoren und die Mimen-Virtuoson.
Beiden blühen Lorbeerhaine; sie gedeihen und floriren;
Nur die Musen stehn im Winkel, krank am Schwindel
und — vomiren. G

Deutsches Vaterland. (Siehe: Bundestag.)

Deutschland. (Siehe: Deutsche Staaten.)

Deutschland wär' ein Land?

Verzeih' mir den Einwand:

Ist Charpie kein Einwand?

Das alte Deutschland, dem bekanntlich feste und haltbare Plätze mangelten, verglich Jemand mit dem Herzen der Schönen. „Grobern,“ sprach er, „kann sie Jeder leicht, behalten aber schwer.“

„Deutschland,“ sagt Jean Paul, „braucht zweihundert Jahre, um eine tüchtige Narrheit abzuschaffen: hundert, um solche einzusehen, und wieder hundert, um sie abzuschaffen und die desfallsigen Rescripte zu erlassen.“

— Nicht practisch wärst Du, idaelisch nur?

Das widerlegst Du doch in Stadt und Flur!

Viel tausend Schlösser hast Du aufgebaut:

Kein's hab' ich in der Luft geschaut.

G.

— Das Räthsel: „Welches vierbeinige, schleichende und näschige Wesen schreit immer Miau und ist doch keine Katze?“ ist von allen geistreichen Menschen errathen worden. Die Auflösung ist: „Kater.“ Wer vermag aber das nachfolgende Räthsel zu lösen! „Welches zweibeinige Wesen frägt immer: „Darf ich so frei sein?“ und ist doch kein Esel?“

— Zum Hermanns-Denkmal bei Detmold sind nachfolgende Unterschriften vorgeschlagen:

„Hier steht noch ein deutscher Mann — im Freien.“

„Arminius, fundator Bundestagis.“

„Zu diesem Denkmale Hermann's fehlt nur noch:

Deutschland.“

Deuschthümelei. Ein Purist sendete an den Musikus . . ., einen Fagottisten, der auf den Monbijou-Platz, unweit der Pomeranzenbrücke wohnte, einen Friedrich'or, unter dieser Aufschrift: „An Herrn . . ., der Bergnügling auf dem

Tiefknüppel, wohnhaft auf den Mein Kleinods-Platz, unfern der bittern Südfruchtbrücke. Hierin ein Goldstich.“

— Ein verdeutschter Concertzettel. Große Gesang- und Klangmacherwerkerei. Erster Theil Zusammenklangwerk von einem unbezantten Tonsakwerker. Luftsang für Höchstsang mit Vollsang mit obligatem Hellholz, gesungen von N. N. Tonstreitwerk für die Hochgeige vom Tonstreitwerker Spohr Zweifang mit Dreifang für Höchstsang, Dünnfang und Grundfang aus „Silvana“ vom Obertonmeister Weber. — Zweiter Theil. Klangmachsaz für Hellholz, Tiefholz, Tiefgeige und Grundgeige. Tonfluchtswerk von Sarti, achtsimmig. Endsang und Vollsang von Tonwerkfordner Bierer. Die nächste Tonstreitwerk-Versammlung ist in acht Tagen. In derselben wird sich die berühmte Höchstsangwerkerin N. N. hören lassen; auch verspricht Herr N. aus Dresden dem Publikum einen hohen Genuß, indem sein künstlicher Schmettermessingwerker auf dem Schmettermessing Stückchen blasen soll.

— Nun als Beispiel ein verdeutschter Militair-Bericht. Ein Zeugschalter, der von seinem Zeugl zum Zwischenhalt mit einem Gesende geschickt wurde, um Krotgeschosß für die Brummer, die im Stuckrast eingefahren werden, ferner Kriegsgeschick aus der Kriegssunde zu holen, bemerkte beim Mittagessen feindliche Stürmer und Spießner, deren Stüber immer näher kam; er vertheilte seine Fleckler so geschickt als Pürschen, daß sich jene zurückzogen; bald aber entschichtete sich ein Füßerspann mit zwei Falken. Da wurde den Feinden der Vorsprung leicht, sie griffen ihn in Brüstung und Dünnung an, er machte einen Blender, aber in dem Engsal stand die Sache gleich so kippig, daß der Feind mit der Granne seiner Leute erwältigte, er selbst drang durch den Feind, entkam auf seinem

Pferde, und zeigte dem ersten Vorschalter vom Schild = Amte und dem Wernold des Spannhauptmanns diesen Unfall an, um durch Schläger der Droß den Feind verlügen zu lassen, ob er etwa einen Gewaltstreich gegen die Achtschaaire vorhabe u. s. w.

(Hier das Original): Ein Artillerie = Offizier, der von seiner Batterie zum Entrecht geschickt wurde, um Pulver, Munition für die Carthunen, die in der Batterie eingefahren worden, ferner Militaireffecten aus dem Militairhospital zu holen, bemerkte beim Mittagessen feindliche Husaren und Uhlanen, deren Patrouille ihm nahe kam; er vertheilte seine Voltigeurs als Tirailleurs so geschickt, daß sich jene zurückzogen; bald aber deployirte sich eine Infanterie = Brigade mit zwei reitenden Kanonen. Da wurde den Feinden der Triumph leicht, sie griffen in Front und Flanke an, er machte eine Demonstration, aber in dem Defilé stand die Sache gleich so kritisch, daß der Feind mit dem Bajonnette seine Linie forcirte; er selbst drang durch den Feind und entkam mit seinem Pferde, und zeigte dem ersten Stabs = officier vom Generalstabe und dem Adjutanten des Brigade = Generals diesen Unfall an, um durch Dragoner und Reserve den Feind recognosciren zu lassen, ob er etwa einen Coup de main gegen das Observations = Corps vorhabe u. s. w.

— Hier einige von den Worten, bei welchen theils von den Sprachreinigern im Ernst, — theils von den Anderen als Spott übertriebene Deutchthümelei — eine Verdeutschung vorgeschlagen wurde. Man soll also sagen, statt: Adjutant — Hilford oder Wernold. Adjutantur — Wernolden. Adjutant = Lieutenant — Fahn = Wernold. — Alto — Hochgesang. Aria — Lustgesang. Bass — Grundgeige. Basso — Grundgesang. Batterie — Zeugel. Bleumourant — Sterbeblau.

Candelaber — Doeken-Arm-Hochleuchter. Cantor — musikalischer Stockmeister. Capellmeister — Obertonmeister. Carthausen — Brummer. Chor — Vollgesang. Clarinette — Holzpfeife. Concert — Klangmacherwerkerei, oder Zusammenklang, auch Tonstreitwerk. Componist — Tonsatzwerker. Dachfenster — Dachnase. Diana — Weidinn. Duett — Zweiklang. Fagott — Brummpfeife oder Tiefholz. Fenster — Tagleuchter. Finale (in der Musik) — Endklang oder Endgesang. Flinte — Schießprügel. Flöte — Hellspeife oder Hochholz. Fronte und Flanke (beim Militair) — Brüstung und Dünnung. Grenadier — Sprengkugelwerfer, Mützenfüßler, Mützenjäger. Harmoniesatz — Klangmachsatz. Infanterist — Füßler. Infanterie-Brigade — Füßlergespann. Kamin — Dachnase. Kanonier — Stückschüz. Kloster — Jungfernzwinger. Kritisch — kippig. Lustrum — Jahrsünf. Mantel — Windfang. Mercurialpillen — Quecksilberheilkugeln. Minerva — Kluginne. Musikdirector — Tonwerkordner. Musketier — Langflintner. Mutter — — Säugerin. Natur — Zeugemutter. Object — Gegenwurf. Officier — Zeugschalter. Stabs-Officier — Vorschalter. Pallas — Burginne. — Pomona — Obstin. Schornstein — Gluthfang. Sopran — Höchstsang. Subject — Unterwurf. Student — lateinischer Lehrjung. Symphonie — Zusammenklangwerk. Tenor — Dünnsang. Terzett — Dreiklang. Trompete — Schmettermessing. Uhlanen — Spießner. Venus — Lustinne. Vesta — Feuerin. Violine — Hochgeige. Violoncello — Tiefgeige. Virtuos — Klangheld.

Dey. Als der Admiral Ludwig's XIV., Du Quesne, die Stadt Algier bombardirt und fast in Asche gelegt hatte, fragte der Dey, was die Beschießung wohl gekostet habe. Auf die Antwort, zwei Millionen Livres, sagte er: „Ich hätte für die Hälfte die Stadt selbst angezündet.“

Diät. Wer sie beständig beobachtet, hat den Vortheil, daß er sein Geld nicht ausgeben muß, um sich dieselbe erst von den Aerzten verordnen zu lassen.

Dialekt. In einer Gesellschaft war die Rede davon, daß eine Schauspielerin einen schlechten Dialekt spreche, und namentlich häufig Buchstaben störend verwechsle wie b und p, d und t u. s. w. — „Ja es ist entsetzlich!“ rief Magister Persiflus, der dabei stand, dem Redenden in's Wort, „wenn eine Andere sagen würde, ich liebe treu! so sagt sie: ich liebe drei!“

Diamant. Diamanten zerspringen in der Hand, um vor Untreue zu warnen. Jedes Volk ist ein heller Diamant an der Hand, die den Scepter hält. J. P.

Dichter. Viele Menschen lieben die Dichter bloß so, wie sie den Käse lieben, d. h. sie finden ihn nur dann erst gut wenn er von den Würmern angegangen wird. Die Menschen hören nur dann auf, einen Stein auf ihre ausgezeichneten Geister zu werfen, wenn sie ihnen einen Stein setzen können. s.

— Man glaubt, wenn man die Dichter hört, wie sie den Frühling besingen, es geschähe aus Begeisterung über die Wiederbelebung der Natur; das ist nicht an dem, sie freuen sich bloß, daß die Winternächte vorbei sind, in denen sie kein Licht und kein Holz haben: Wenn ich unsere Frühlingsdichter singen höre:

„Holder Lenz, du Fürst der Herzen,
Mit dem süßen Blumenschein,
In die off'nen Menschenherzen
Ziehst du, wonnetrunken, ein,
Mai und Frühling, blühend schon,
Tubeln um den Himmelsthron.“

so übersehe ich mir diese Zeilen in ihre ursprüngliche Sprache zurück, wie folgt:

„Holder Lenz, du Fürst der Herzen,
 Du mein süßer Blumenschein,
 Ich erspar' schon fünf Pfund Kerzen,
 Und ich heize nicht mehr ein;
 Pelz und Mantel, dir zum Lohn,
 Jubeln im Versagamt schon!“

s.

Dichter und Kaufleute kommen oft in die fatale Lage, daß ihnen der Stoff ausgeht; sie müssen dann einen andern weit herholen.

— Classification der Dichter. In einem gelehrtem Kreise sprach man von den Dichtern, den epischen, tragischen, komischen, erotischen, didaktischen u. a.; „Sie vergessen gerade die zahlreichste Gattung,“ sagte eine Dame, „die Hungerigen!“

Gelegenheits-Dichter. Ein Herr feierte im Monat Februar seine Hochzeit. Sein Freund überraschte ihn mit einem Gedichte, worin die vorletzte Strophe hieß:

Dies sind meine Wünsche: doch ich habe

Deren zwei noch für das Ehepaar:

Erstens: daß ein holder munterer Knabe

Euch begrüße noch in diesem Jahr u. s. w.

Ein Gelegenheitsdichter benützte in der Folge wörtlich diese Strophe, als er ein Gedicht, für ein junges Paar zu liefern hatte, — welches seine Hochzeit im November feierte.

— Dramatische Dichter. Unsere dramatischen Dichter halten sich an die Zeit, an die Richtungen der Zeit, an die Zeitfragen, Zeitinteressen, Zeittendenzen! Das Publikum aber hält sich auch an die Zeit; wird ihm die Zeit zu kurz, so fragt es nicht nach der Zeit, wird ihm die Zeit lang, nimmt es eine andere Zeitrichtung, es richtet seinen Weg bei Zeiten nach Hause. Ein jeder angehender Poet stellt dem Director tausend

Mal die Vortrefflichkeit seines Stückes vor, und seine Stücke erleben, auch wenn sie nicht gegeben werden, viele Vorstellungen.

Dichter sind reine Kiesel, an die der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, daß die Funken fliegen.

— „Die Dichter lügen,“ sang der Dichter Einer.

Nun, wenn er log, so log ja keiner.

Der cynische Dichter.

„Sie tadeln mein Gedicht? Toll sind Sie, meiner Treu!“

Nein, nein, so arg ist's nicht, ich bin nur wasserscheu.

Gl.

— Manche Dichter sind den Spinnen ähnlich. Sie hassen einander wie diese und würden, wenn sie könnten, einander auch auffressen, wie diese.

— Wie? Hofpoet ward Mops, das Kind?

Ihn schuf des Fürsten schöner Göze.

Die Musen klagen; doch, was sind

Neue Jungfern gegen eine Meze!

— Eigenthümliche Welt und Lebensanschauungen sind es zunächst, die den Dichter ausmachen. Ohne sie ist der Poet nur ein Glückspilz in Worten mit einem Treffer in Reimen.

— Du fragst, was für ein Unterschied

Wohl zwischen alt und neuen Dichtern sei?

Die neuen werden gar nicht alt

Die alten bleiben immer neu.

Castelli.

— Was er durch Dichten sich vertreibt: die lange Weile,
Schafft er durch Dichten uns in jeder Zeile.

— Wie sorglich feilt Melamp! Ihm ist ein Lied gelungen!

Doch holprig bleibt es, rauh und schwer.

So leckt die Bärin ihre Zungen,

Und seht, was wird daraus. — Ein Bär.

Dichter. Der menschenliebende, gottverwandte Dichter entführt uns der Schwerkraft der Erde, trägt uns auf seinen feurigen Flügeln hinauf bis in den Kreis des Himmels, dann senkt er sich auch, seine anderen Kinder zu heben; uns aber zieht die Sonne an. Sinken wir mit dem Dichter zurück, so ist es, weil er den irdischen Dunstkreis nicht verließ. Der wahre Dichter schafft seinen Leser zum Gedichte, das ihn selbst überflügelt.

Börne.

— Dein Mahl war, wie Dein Lied, ein ärmliches Gemisch!
Zu schlechten Versen, Freund, gehört ein guter Tisch.

— Dein Kriegslied, tapf'rer Mann, ist rauher Sylbenzwang,

Du fielst nicht in der Schlacht, Du fielst im Schlachtgesang.

— Der französische Dichter Dorat verheiratete sich noch in seinem 78. Jahre mit einem jungen Mädchen und nannte diese Verheiratung eine *licentia poetica*.

— Kein Wunder, daß Dichter so selten in Frieden leben. Gefrönte Häupter lieben gewöhnlich den Krieg.

— Schlechte Gedichte verfaßt und verkauft er, zum Besten der Armen,

Er, der arm an Geist, sorgt für die Armen an Leib.

— Ich dichte bei jeder Gelegenheit,
Weil ich die Dichtkunst liebe;
Spricht Butt. — Wahr bleibt es in Ewigkeit:
Gelegenheit macht Diebe.

— O preißt den wackern Dichter doch!

Kein solcher Dichter lebte noch.

Im Lenze sinnet er auf Lieder,

Schreibt sie erst spät im Sommer nieder,

Im Herbst feilt er sie mit Müß',

Den Winter d'rauf verbrennt er sie.

Dichter. Legouvé. Parlamentsadvokat und dramatischer Dichter in Paris, vernachlässigte oft die Thémis um der Musen willen. Einst plaidirte er in einer interessanten Sache im Gerichtspalaste, eilte aber plötzlich, noch während der Verhandlung, davon, um einer Probe seines neuesten Drama's beizuwohnen. Der Präsident fragte bald darauf, wo er hingegangen sei? Da antwortete sein Gegenadvokat mit einer Zeile aus Voltaire's Zaire: „Il va donner une heure aux soins de son empire“ (Geschäften seines Reichs will eine Stund' er weih'n).

— Weit über die Wolken hinaus erhebt sich Dein flammendes Auge!

— Doch der bescheidene Geist bleibt auf der Erde zurück.

— Die Verse mancher unserer neueren Dichter sind einem unfruchtbaren Boden zu vergleichen, der nur Blumen aber keine Früchte trägt.

— Weil ein Vers Dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für Dich dichtet und denkt, glaubst Du schon Dichter
zu sein Schiller.

— Nächst Gott kommt nur dem Dichter der Name
„Schöpfer“ zu. T. Tasso.

— Lehrgedichte benennst Du, Dichterling, Deine Geburten?

Lehre find' ich zwar nicht, aber viel Leeres darin.

— Biron, ein französischer Dichter des vorigen Jahrhunderts, traf an der Hausthür eines Großen mit einem Fremden zusammen, der stehen blieb, um ihm den Vortritt zu lassen. „Treten Sie doch immer ein,“ sagte der Hausherr zu dem Fremden, „dies ist nur ein Dichter.“ Da rief Biron lebhaft: „Da einmal meines Ranges erwähnt wird, so bitte ich um den Vortritt!“ und ging rasch voran.

Dichter=Dasein. „Was hilft alles Dichten und Trachten!“ rief ein Poet beim Anblick seiner abgetragenen Garderobe aus, „wenn das Dichten in solche Trachten bringt?“

Dichterei. Das Geburtstagsgedicht eines Hofmeisters an die jüngste Tochter im Hause fing also an:

„Heute trifft der jüngsten Mademoisell ihr Geburtstag ein,
Und es wäre Jammershade,
Sollt' er ungefeiert sein.“

Dichtermaß. Höhe reichet der Genius diesem, Tiefe dem Andern,
Und dem er beide versagt, bleibt doch die Breite gewiß.

Dichtervereine beurtheilt ein Berliner in folgender Strophe:

„Dichtervereine kommen mir vor
Wie ein Zeifigs- und Sperlings-Chor.
Wahre Säng'er mögen darunter nicht sein,
Nachtigall und Lerche singen allein.“

Dichtkunst. Man sprach von einem morgenländischen Reisenden und machte seine Glaubwürdigkeit zweifelhaft. „Ei, mein Gott!“ fiel Jemand entschuldigend ein, „was wollen Sie denn? Dieser geniale Mann hat ja ein neues Genre geschaffen: es ist ein treffliches morgenländisches Reise-Epos!“

— Des einst berühmten französischen Dichters Manegot fromme Schwester war so gegen die Poesie eingenommen, daß sie eines Tages einen einflußreichen Bekannten auf die Seite nahm und ihm sagte: „Rechnen Sie es nur uns nicht an, daß der abscheuliche Mensch, mein Bruder, Verse macht. Wir Alle halten auf Ehre und Reputation und er ist der Einzige, der deshalb unserer Familie zur Schande gereicht.“

Die **Dichtkunst** gefällt darum, weil sie dem Geiste die Dinge um uns her weit angenehmer darstellt, als diese sich ihm von selbst darstellen.

Johnson.

— Die Dichtkunst soll nach Lohenstein
Der Weisheit erste Wiege sein;
Was Wunder dann, wenn voll Vergnügen
So viele Kinder sich d'rin wiegen.

Dicke. Prior bemerkte beim Anblick eines dicken Finanziers:
„Nichts ist so elastisch als die Menschenhaut. Dieser hat in der seinigen den Wohlstand von zehntausend Menschen.“

— Einem Fiaker fehlte zur Abfahrt nach dem Orte seiner Bestimmung nur noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Fiaker sah ihn erst eine Weile an, schüttelte mit dem Kopfe und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen Se't nicht übel, wollen Sie i a n z mit?“

— Ein Fiaker fragte einen übermäßig dicken Herr, der in die Vorstadt fahren wollte: „Soll ich Euer Gnaden auf e i n m a l oder auf z w e i m a l fahren?“

— Ein äußerst dicker Mann keuchte spät Abends von einem Dorfe nach der Stadt, und da er vermuthete, daß die Thore schon gesperrt sein dürften, fragte er einen ihm begegnenden Bauer, ob er noch zur Stadt durch's Thor gelangen könne. „Ei!“ rief der Bauer, ihn ernst messend, aus, „geht ja ein Heuwagen durch, so wird es Euch auch gelingen.“

Vorthheil bei Dicken. Friedrich der Große hatte beim Umspannen in einem kleinen Orte viele Jahre hintereinander einen großen fetten Beamten gesehen, und auch gewöhnlich einige Worte mit ihm gesprochen. Als er einmal dort wieder umspannen ließ, vermiffte er denselben, und sah einen andern langen, äußerst hagern Mann, der sich mit dem Vorspann zu

schaffen machte. „Wer seid Ihr?“ fragte er diesen. — „Ich bin der Amtmann hier aus dem Orte.“ — „Ei nicht doch, das ist ja ein alter, dicker Mann.“ — „Der ist gestorben, Ihre Majestät, und ich bin an seine Stelle gekommen.“ Der König wandte sich ganz ernsthaft zum General, der mit ihm im Wagen saß und sagte: „Der wird mir noch viel kosten, ehe ich ihn so fett habe, wie seinen Vorfahren.“

Dicknes, Philipp, dessen Sohn durch Glücksumstände begünstigt, sich zu großem Reichthum und bis zum Range eines Lords emporgeschwungen hatte, war einst in Geldnoth und bat seinen Sohn, ihn aus der Verlegenheit zu reißen. Als ihm dies abgeschlagen wurde, miethete er augenblicklich einen Schuhmacher-Laden dem Hause seines Sohnes gegenüber, und ließ ein Schild über seine Thür anbringen, auf welchem mit großen Buchstaben zu lesen war: „Schuhe und Stiefeln werden auf das Beste und Billigste von Philipp Dicknes, Vater des reichen Lord Dicknes, der hier gegenüber wohnt, verfertigt und geflickt.“ Die Folgen davon kann man sich leicht denken, das Schild blieb nicht drei Tage hängen.

Zug philosophischer Denkart aus dem Leben **Diderot's**. Ein junger Mensch bringt Diesem eine Satire im Manuscript zu lesen. Die Satire ist auf Diderot gemacht. Er fragt ihn, wie er sich einfallen lassen könne, ihm die Zeit durch das Lesen einer Satire zu stehlen. Der junge Mensch antwortete: „Er habe Geld gebraucht und gehofft, daß er ihm das Manuscript abkaufen würde, um den Druck zu verhindern.“ Diderot sagte: „wenn er dies wolle, so könne er ihm einen weit erträglicheren Rath geben. Er solle zum Bruder des Herzogs von Orleans gehen und ihm das Werk widmen; der sei sein Feind und würde die Satire mit Gold aufwägen.“ Der junge Mann hatte keinen Zutritt zu dem Prinzen. Diderot hieß ihn Platz nehmen und dictirte ihm ein Wid-

mungsschreiben an Se. Hoheit. Mit diesem ging der arme Teufel zum Prinzen und erhielt 25 Louisd'or.

Als Diderot in Petersburg war, verlangte die Kaiserin Katharina II. von ihm, er solle dort eines seiner ältern Lustspiele vorstellen lassen, das er ihr vorgelesen hatte.

Er lehnte es ab und wünschte, daß es erst nach seiner Abreise auf die Bühne gebracht werden möchte.

„Fürchten Sie etwa durchzufallen?“ fragte die Kaiserin; „Ich selbst habe Theaterstücke von mir aufführen lassen und bin sogar ausgepiffen worden, ohne daß mich das im Mindesten angefochten hat.“

„Der Fall ist sehr verschieden;“ antwortete Diderot, „wenn Diderot als Verfasser fällt, so fällt er ganz: wenn Ew. Majestät aber auch als Verfasserin fallen, so bleibt doch immer die Kaiserin in ihrer Glorie.“

— Bekanntlich kaufte die Kaiserin Katharina II. dem nicht reichen Diderot seine Bibliothek ab, so aber, daß er lebenslänglich sie behielt, und als Bibliothekar derselben jährlich 1000 Francs bezog. Indeß — die Pension blieb bald aus. Diderot klagte darüber mit keinem Worte; er war zu sehr Philosoph. Nach zwei Jahren endlich fragte ihn der Fürst Galizin, ob er denn seinen Gehalt richtig bekomme? — „Ach, daran denk' ich gar nicht,“ antwortete er mit Uneigennützigkeit; „ich bin froh, daß mir die Kaiserin die Boutique abgekauft und mich darin gelassen hat.“ — „Nein, so hat es die Kaiserin nicht gemeint!“ sagte Galizin. — In der That hatte ihn Katharina nur auf die Probe stellen wollen. Er hatte sie bestanden. Nicht lange dauerte es, so erhielt er 50.000 Francs, damit die Zahlung gleich für die nächsten 50 Jahre abgemacht sei.

— Diderot erhielt ein Paar schöne, carmoisinrothe Pan-

toffeln. Als er sie angezogen hatte, sagte er zu sich selbst: „Das ist nicht in der Ordnung: die Füße besser bedeckt, als den Kopf.“ In Folge dieses Raisonnements kaufte sich Diderot eine sammtene Mütze. Nun trat ein neuer Widerspruch bei dem Philosophen ein. Seine übrige Bekleidung harmonirte nun nicht mehr mit jener seines Kopfes und seiner Füße, daher die Nothwendigkeit, sich mit einem neuen Schlafrocke zu versehen. Der Philosoph gefiel sich in diesem Anzuge; aber sein Schreibtisch, der mit schwarzem und schmierigem Leder überzogen war, beschmutzte seinen schönen Schlafrock. Er beschloß somit, einen neuen Schreibtisch zu kaufen. Hierauf sagte Diderot: „Das ist nicht gut, ich verdanke Alles meinen Büchern, es wäre somit Unrecht, wenn ich besser costümirte wäre, als sie;“ und er ließ einen Buchbinder kommen, der beauftragt wurde, sie anständiger zu bekleiden; dieser schmückte sie mit Maroquin-Einbänden. Aber hierauf machte ihre Eleganz einen so großen Contrast mit ihrer Wohnung, daß auch ein Bücherkasten aus schönem Holze dem alten Gestelle, worauf sie früher ruhten, substituirt werden mußte. Das war noch nicht Alles; die übrigen Meubles Diderot's, so wie sein sonstiger Anzug standen nicht im Einklange mit den Verschönerungen, die er an sich und seiner Wohnung vorzunehmen gezwungen wurde. Kurz, ein Paar geschenkter Pantoffel kostete Diderot hundert Louisd'or. (Wenn nicht wahr, doch gut erfunden.)

Diebe. Unter allen Dieben dieser Erde giebt es keine, die freiwillig das gestohlene Gut wieder zurückgeben, außer — den Herzensdieben.

— Der bedauerte Dieb. In Antwerpen trat ein reicher Kaufmann in sein Haus, begegnete auf der Flur einem Manne mit einer Matratze, und fragte, wohin er damit wolle. Der Mann antwortete schnell gefast: „Ich will die Matratze

auf das Leihhaus tragen, um das Geld zur Bestreitung der Kosten zu erhalten, die mir die Entbindung meiner Frau verursacht.“ Der Kaufmann wurde von der Noth des armen Ehemannes gerührt und gab ihm zehn Francs. Als er aber in seine Wohnung hinauf kam, erfuhr er bald, daß ihm eine Matratze gestohlen worden sei.

Diebe. Der erwünschte Dieb. Zwei blutarme Studenten schliefen in ihrem Dachzimmerlein. Auf einmal hört der Eine Geräusch, und sieht einen Mann durch's Dachfenster herein steigen. — „Du Bruder!“ flüstert er seinem ebenfalls erwachten Kameraden in's Ohr, „da kommt ein Dieb zu uns!“ — „Pst! lassen wir ihn nur hereinsteigen,“ entgegnete der Andere mit kaum vernehmbarer Stimme; „ich schreie ihn dann recht barsch an, vielleicht — verliert er vor Schrecken Etwas, — was er anderswo gestohlen hat.“

— Der gefoppte Dieb. Einem Schneider waren schon mehrere Taschentücher auf einer und derselben Straße gestohlen worden. Der pffiffige Nadelkünstler beschloß, den Dieb zu foppen. Er nähte sich das Tuch in der Tasche fest und ließ es seiner Gewohnheit nach lang aus derselben hängen. Er geht des Abends wieder die bekannte Straße, der Dieb kommt und zupft. Verschmizt lachend wendet sich der Schneider halb herum. Da gibt ihm der über seine erfolglose Mühe erbitterte Spitzbube eine ungeheure Maulschelle und enteilt mit den Worten: „Verdammt'er Schuft! Will er ehrliche Leute hier zum Narren haben!“

— Der leicht entdeckte Dieb. Bei einem öffentlichen Gastmahl wurde ein silberner Löffel vermißt. Jedermann war erbötig, seine Taschen umzuwenden; aber der Wirth, ein witziger Kopf, verbat es und sagte:

„Meine Herren, lassen Sie das nur gut sein, der Löffel

kann sich so wohl wiederfinden; seien Sie aber so gütig, die Köpfe Alle unter den Tisch zu stecken."

Als dies geschehen war, sagte er ganz laut: „Nun meine Herren, haben Sie Alle die Köpfe unter dem Tische?"

„Ja," war die allgemeine Antwort.

„Auch Der," fragte er weiter, „der den Löffel genommen hat?"

Mechanisch antwortete dieser: „Ja."

„Nun, wenn das ist," versetzte der Wirth trocken, „so geben Sie ihn nur wieder heraus."

Russische Diebe. In dem Vorzimmer des kaiserlichen Palastes in Petersburg standen eines Winters die Lakaien, ihrer Herrschaften wartend, mit Mänteln und Pelzen über dem Arme. Als die Cour beendigt war, die Herrschaften erschienen und der Fürst G. in den ihm hingehaltenen Pelz fuhr, bemerkte er, daß der Aufschlag des rechten Ärmels abgeschnitten war. Das mußte ein Dieb gethan haben, und so wenig er auch scheinbar gestohlen, so hatte er sich doch auf seinen Vortheil verstanden, denn der Pelz war von schwarzem Zobel, dem allertheuersten Rauchwerke, und der gestohlene Aufschlag wenigstens tausend Rubel werth. Den Schaden zu ersetzen, wurde der Pelz am nächsten Morgen sogleich zu des Fürsten Schneider geschickt; noch hatte dieser aber das fehlende Stück schwarzen Zobel in ganz Petersburg nicht auffinden können, als ein Lakai in der Livrée des Fürsten G. erschien, den abgeschnittenen Ärmel brachte, mit Triumph erzählte, daß die Polizei den Dieb entdeckt hätte, und dann sagte, daß er gleich auf das Annähen des Ärmels warten wollte, da der Fürst den Pelz noch denselben Vormittag anziehen müsse. — Der Schneider hielt den Lakaien durch den Aufschlag für hinreichend accreditirt, verrichtete die Arbeit und übergab ihm den Pelz. Wie erstaunte er daher, als gegen Mittag der Kammerdiener des Fürsten G.

kam, um den Pelz zu holen, und es sich nun zeigte, daß der Dieb den gestohlenen Armelausschlag benutzt hatte, um den ganzen Pelz zu bekommen! Dieser war und blieb übrigens verschwunden.

Die kleinen Diebe hängen man. Ein Amtmann unweit Dresden sah einst früh zu seinem Fenster hinaus, und erblickte einen alten bekannten Bauer, der eben aus der Residenz kam. Der Amtmann sagte zu ihm: „Wie geht's? Was giebt es Neues in Dresden?“ Der Bauer erwiderte: „Es geht immer noch ganz gut, die kleinen Diebe werden gehangen, und vor den großen zieht man den Hut ab. Schönen guten Morgen, Herr Amtmann!“ Mit diesen Worten verbeugte er sich tief, setzte dann seinen Hut wieder auf, und ging seiner Wege.

Meinung eines Diebes. Ein Dieb wurde kurz vor seinem Tode gefragt, was er von der künftigen Welt halte? — „Nicht viel,“ erwiderte er, „denn da Niemand Etwas dahin mitnehmen kann, so wird dort wenig für mich zu thun sein.“

Der größte Schmerz eines Diebes. Ein Dieb saß im Gefängnisse; der Gefangenwärter sah ihn weinen und fragte ihn, ob er denn so große Reue über sein Verbrechen verspüre? — Der Dieb schweigt. — Gefangenwärter: „Was schmerzt Dich denn am meisten?“ — Dieb: „Daß ich heute nicht hinaus kann.“ — Gefangenwärter: „Warum denn eben heute?“ — Dieb: „Nun — weil heute der Jahrmarkt beginnt.“

Diebes-Ausreden. Ein Hauseigenthümer in Magdeburg sieht einen Mann mit einem Korbe voll Betten auf der Treppe seines Hauses. Der Mann ist rückwärts die Treppe heruntergegangen, und der Hausherr, welcher daher vermeint, der Mann wolle mit seinem Bette die Treppe hinauf, ruft ihm zu: „Wo hin? Mann!“ — „Hier hinauf.“ — „Wem gehören denn die Betten?“ — „Nun, wem anders, als dem Herrn

Lieutenant.“ — „Hier wohnt kein Lieutenant.“ — „Aber es zieht einer doch hier ein.“ — „Zieht auch keiner hier ein.“ — „Nun, das Haus ist mir doch so genau beschrieben.“ — „Ei was!“ — Nun dreht sich der Mann um, kommt mit seinen Betten vorwärts die Treppe herab, und entfernt sich schimpfend und fluchend, daß er so von Pontius zu Pilatus geschickt werde. Aber am Abend findet es sich. Als der weise Hausherr sich zu Bette legen und der Ruhe pflegen will, findet er nur noch Stroh in der Sponde.

Diebes-Ausreden. Zwei Diebe hatten bei einer Witwe in Berlin eingebrochen, und sämtliche Pretiosen eingepackt. Beim Fortgehen sah der eine Dieb, daß gerade Menschen im Vorhause waren, von denen sie bemerkt wurden; er sagte sich schnell, verbeugte sich recht tief zwischen der Thür und sagte mit lauter Stimme: „Ergebenster Diener, in kurzer Zeit werd' ich wieder so frei sein.“ — Die Hausbewohner glaubten die Witwe zu Hause — und ließen die Diebe wegs pazieren.

Diebes-Gram. An einem allgemeinen Gerichtstag wurde ein wegen Diebstähle Angeklagter in Irland vor die Gerichtsschranken geführt. Er war sehr niedergeschlagen. Ein Bekannter suchte ihn zu trösten. Er antwortete: „Ach! mich grämt es am meisten, daß ich nun Alles, was ich des Nachts verdient, bei Tag wieder einbüßen soll.“

Diebes-List. Ein Dieb kam in ein Haus, wo viele junge Leute wohnten. Er fand in einer Stube drei Mäntel liegen, und nahm sie weg. Als er die Treppe geschwind hinunterging, begegnete ihm ein Advocat, der von einer Reise nach Hause kam und ebenfalls im Hause wohnte. Dieser hatte einen schönen Mantel mit sammetnen Aufschlägen um, und fragte den Dieb, wo er mit den Mänteln hinwolle? Dieser antwortete: „Sie gehören dreien Herren in diesem Hause, welche sie mir gegeben haben, um die Fettflecke auszumachen.“ — „So nehmt

meinen auch," sagte der Advocat, „und macht die Flecke aus; bringt ihn aber in drei Stunden wieder.“ — „Ganz wohl, mein Herr, antwortete der Dieb, welcher des Advocaten Mantel nahm, und ihn so wenig wie die drei andern wiederbrachte.

Die diebische Elster. Als Rossini's „diebische Elster“ das erste Mal in B. aufgeführt wurde, standen ein Antirossinianer und ein Rossinianer neben einander im Parterre. „Herrlich, herrlich," rief Letzterer bei einer Stelle. „Alter Gedanke, gestohlen aus anderen Opern," schrie der Erste. „Das verstehen sie nicht," sagte der Rossinianer, das ist eben das Charakteristische, es stellt die diebische Elster vor.“

Diebstahl und Diebe:

A. Oft stahl man silberne Kannen, doch nie,
Wie heute, die zehn Gebote von Stein.

Sie schmelzen das feine Silber; allein

Die zehn Gebote?

B. brechen sie.

— Man schreibt ein Buch und giebt voran

Dem Publikum sein Bild zu sehen!

So — felt'ner Anblick! — siehet man

Den Dieb am eig'nen Pranger stehen.

— Ein Jüngling von zwanzig Jahren wurde zu London wegen Dieberei vor Gericht gestellt. Er bekannte da eine so große Menge von Diebstählen, daß man meinte, er gäbe die Geschichte einer ganzen Bande. Aufgefordert, zu erklären, ob er wirklich alle diese Diebstähle verübt habe, rief er: „Ja, bei meiner Ehre, ich, ich allein!“

— Diebe und Verliebte. Beide lieben die Nacht und fürchten den Mondschein. Beide führen Lockspeisen bei sich, um den verrätherischen Hunden das Maul zu stopfen; beide bedienen sich der Strickleitern, um über Mauern und in Fenster

zu steigen, und haben Dietriche, Hauschlüssel, Diebslaternen und andere Arten von Geräthschaften, zu dergleichen Unternehmungen passend. Geben Sie dieses Geschäft zu rechter Zeit auf, können sie sich wohl noch ruhiger Tage erfreuen. Verheiraten sie sich und richten sich häuslich ein, leben sie wohl häufig als ehrliche Leute. Oft wurden listige Liebhaber von Ehefrauen glückliche Ehemänner. Auch wohl Diebe gelangten hinterher zur Ehre der Rechtschaffenheit. Ziehen sich beide nicht zur rechten Zeit zurück, dann gehen beide schwermüthig einher und verlieren auch wohl Gesundheit, Ehre und Leben, — diese im Spital, jene am Galgen oder auf der Galeere.

Diebstahl ist eine einträgliche Vorstellung in der höheren Magie ohne Zuschauer.

Dieffenbach. „Was, Quacksalber, was hilft's, hier auf nur zu reißen das Pflaster?“

Fort mit dem Uebel!“ — Er schnitt. Dieffenbach, großer Chirurg!

Diener-treue. Der Baron M. war ein großer Zecher. Einst sagte zu seinem Bedienten, nachdem er sich von diesem mehrere Flaschen hatte holen lassen, gleichsam zu seiner Entschuldigung: „Johann, ich bin so durstig, daß ich mich noch einmal zu Tode trinken werde.“ — „Gnädiger Herr,“ versetzte der Bediente, „da lassen Sie mich mitsterben.“

Dienst. Eine arme Frau bat einen angesehenen Mann, ihrem Sohne in irgend einem guten Hause einen Dienst zu verschaffen. — „In welcher Eigenschaft will er denn dienen?“ — „Je nun,“ antwortete die Frau, „ihm ist es gleich, ob er als Hausknecht, als Lakai, oder als Mohr ankommt.“

Dienstboten. In einer Gesellschaft erhob man große Klagen über Dienstboten. „Ei,“ sagte de la Chenaye, „wenn die Dienerschaft vollkommen wäre, so müßten billig wir sie bedienen.“ — —

Diensteifer. Ein verschlafener Kellner saß schlummernd in der Kirche unter der Kanzel. Als der Prediger etwas stark auf das Pult schlug, wachte der Kellner auf und rief aus: „Ich komme gleich, mein Herr, ich komme gleich!“

Dienstgesuche. Im *r Wochenblatte bietet sich ein Aufwärter jungen Herren „zum Wischen und Ausklopfen“ an.

— Ein interessanter Jüngling, der Alles für sich einnimmt, sucht eine Stelle als Cassirer in einem Banquiergeschäft.

— In einem Blatte fand man folgende Anzeige: „Hr. D. . . wünscht eine Ausstellung entweder bei einem reichen Herrn, bei einem Gelehrten oder bei einem gebildeten Menschen!!!“

Dienstzeit. Bei einer Musterung fiel folgendes Zwiegespräch zwischen dem Musterinspector und einem Soldaten vor:
 J. „Wie alt bist Du?“ — S. „Einundzwanzig Jahre.“ —
 J. „Wie lange dienst Du?“ — S. „Siebenzehn Jahre.“ —
 J. „Wie ist das möglich?“ — S. „Ich habe von meinem vierten bis zum achtzehnten Jahre als Schweinejunge gedient.“

Dilemma. Professor K. in B. hatte einen Sohn, der Professor in Leipzig war. Der Professor Sohn schrieb einst an den Professor Vater um Geld. Dieser antwortete in diesem Dilemma: „Entweder hat ein Professor Geld, oder er hat keins. Hat er Geld, so brauchst Du keins; hat er kein Geld, so kann ich Dir auch keins senden.“

Diminutiva. Es ist eine ganz bekannte Sache, daß die Viertel st ü n d c h e n größer sind, als die Viertel st u n d e n. L.

Diocletian antwortete denen, die ihn baten, den Purpurmantel wieder umzuhängen: „Könnte nur Maximilian den schönen Kohl sehen, den ich hier zu Salona pflanze!“

Diogenes aß, was er hatte, auf offenem Markte, und rief den Tadlern zu: „Ich würde es nicht thun, wenn mich nicht auf offenem Markte auch hungerte!“

Diogenes trug nicht nur eine Laterne, mit welcher er Menschen suchte, sondern für den Fall, daß er Menschen finden sollte, trug er auch einen — Knittel.

„Einst,“ — erzählt Valerius Maximus — „wusch Diogenes sein Gemüse am Brunnen, als ihn Aristipp besuchte:“ „Wolltest Du,“ sagte dieser zu dem Cyniker, „dem Dionysius gute Worte geben, so würdest Du dieses nicht essen.“ — „Nicht doch,“ erwiderte der Weise, „wolltest Du dieses essen, so brauchtest Du dem Dionys keine guten Worte zu geben!“ — Welcher von Beiden war der Glücklichsste?

Diplomat. Homo pfficus Cuv. hat eine scharfe Zunge und besitzt in der Regel einen starken Willen, Widerwillen gegen die Wahrheit zu haben. Wenn ihm die Welt zu eng wird, erweitert er sein Gewissen und seinen Gesichtskreis und wendet sogar löbliche Mittel an, wenn sie ihm zum Zweck verhelfen. Nährt sich von diplomatischen Dinern und trägt seine Orden mit Geduld, reis't oft im Auftrage, Herrscherhäuser und Völker enger an einander zu fesseln u. s. w.

Diplomaten. Ueber Vieles habe ich aufgehört mich zu verwundern, aber daß sich zwei Diplomaten ansehen können, ohne zu lachen, darüber erstaune ich noch alle Tage.

— Aus dem Nichts etwas zu schaffen

Konnte Gott nur seiner Zeit,

Doch aus Etwas Nichts zu machen

Ist Euch eine Kleinigkeit.

Was ist Diplomatie?

Erstens. Wenn man ein großes Maul hat und ganz leise spricht.

Zweitens. Wenn man sich anlügen läßt, um selbst noch stärker zu lügen.

Drittens. Wenn man sich mit vollkommener Hochachtung u. s. w. einen Fußtritt geben möchte.

Viertens. Wenn man sich mit ernster Miene gegenseitig auslacht.

Fünftens. Wenn man keine andere Moral kennt als gar keine.

Sechstens. Wenn man mit Glagehandschuhen über tausend und aber tausend Menschenleben verfügt, und

Siebtens. Wenn man nur die vorstehenden Sechs Beschuldigungen niederschreibt. 61.

Diplomatik leitet sich ab von zweimaligem Biegen, heißt also wörtlich: die Lehre von der *Zweifaltigkeit* oder *Zweigebogenheit*. Folglich ist ein Diplomat ein *Zweibiegungs-* oder *Zweifaltigkeitsmeister*. Doch giebt es auch einbiegende und einfältige.

Diplomatische Kunstgriffe. Der große Diplomatiker Cardinal Valenti-Gonzaga hatte mit dem französischen Gesandten am römischen Hofe ein klügliches politisches Geschäft abzumachen. Der Cardinal schrieb hierüber dem Gesandten einen sehr langen Brief. Dieser las ihn mehrere Male. Da er aber keinen Sinn darin fand, sandte er ihn zurück und ließ den Cardinal ersuchen, sich deutlicher zu erklären. „Was,“ antwortete Gonzaga dem Boten, „einen andern Brief soll ich schreiben, da ich an diesen einen ganzen Tag verwandte, um mich ja nicht verständlich auszudrücken?“

Sonderbarer Erfolg einer Disputation. Johann Reinold war katholisch; sein Bruder Edmund der reformirten Kirche zugethan. Beide Brüder kamen in der Absicht, Einer den Andern zu überzeugen, zusammen, und Beide hielten sich so tapfer, daß Johann reformirt, Edmund aber katholisch wurde.

Disputiren. „Sie müssen meinem Sohne heute die Ehre Ihrer Gegenwart schenken, er wird Doctor juris.“ „Ei, gratulire von Herzen; er ist noch sehr jung!“ „Raum zwei und zwanzig Jahre. — Heute wird er disputiren.“ „Raum

Doctor juris erst zwei und zwanzig Jahre alt — und gleich disputiren? — — Freundchen! Sie müssen mir nicht zürnen, aber der junge Maun fängt nicht klug an, er wird sich Feinde machen!“

Dissidenten. Das Gericht zu Magdeburg hat in mehreren Fällen erklärt, daß die Ertheilung von Vormundschaften an Dissidenten nicht zulässig sei. Das ist vollkommen der Zeit entsprechend; denn wie sollen die Dissidenten jetzt, wo sie ihren eigenen Mund nicht aufthun dürfen, für Andere Vormünder sein?

Disteln sind des Esels Salat. Piron hat einen Groll gegen die Einwohner von Beaune in Bourgogne. Er ging dahin und hieb rund um die Stadt alle Disteln ab. Auf die Frage, warum er also verfare, entegnete er: „Ich bin mit den Einwohnern von Beaune in einen Krieg begriffen, darum schneide ich ihnen jetzt die Lebensmittel ab.“

Dividende. An die Actionäre einer Eisenbahn. Nach der letzten Rechnungsablage Ihrer Generalversammlung erhalten Sie 21 Proc. Dividende. Während der natürliche Zinsfuß nur 5 Behen hat, treten Sie mit 21 auf und tragen damit mehr Ihrem Besten als dem öffentlichen Rechnung. Ihre Dividende zeigt von einer Multiplication Ihrer Interessen und einer Subtraction unserer. Wir finden es billig, daß Sie bei Ihrer Eisenbahn gut fahren, aber wir finden es nicht billig, daß wir nicht billig und schlecht, in schlechten Waggons, fahren. Sie würden durch eine Herabsetzung Ihrer Preise nicht nur nicht sich in unsern Augen herabsetzen, sondern uns auffordern, Sie zu preisen, besonders wenn Sie auch bessere Wagen an uns wagen wollten. Es steht geschrieben: „im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen“ und nicht: „mit Dampf sollst du reich werden!“ Nehmen Sie daher weniger für's

Hundert und seien Sie gegen Tausende billiger — sonst werden wir wild, wozu ohnehin die Menageriekästen, in welche Sie uns sperren, sehr geeignet sind. Gl.

Döbler. Ein Ungar, der in Wien einer Vorstellung Döblers beiwohnte, sprach nach Beendigung derselben in einem Kaffeehause laut und heftig gegen ihn und meinte: Bosco sei viel bedeutender. Döbler, der zufällig zugegen war, verständigte sich schnell mit dem Kellner, trat hierauf zu dem Landmann und sagte: „Ich bin Döbler. Sie halten mich für unbedeutender als Bosco, weil ich weniger durch die Hand als durch sinnreiche Benutzung der wunderbaren Kräfte der Natur zu effectuiren suche. Aber ich kann, wenn ich will, weit größere Kunststücke als Bosco, ich kann das Unbegreiflichste machen. So z. B. will ich Ihnen sogleich, ohne alle Vorbereitung, eine Ohrseige geben und der hinter Ihnen sitzende Kellner soll vor Schmerz aufschreien, während Sie selbst nichts davon empfinden.“ Der Landmann war höchst erstaunt und meinte: „Wollen wir das sehen!“ Als er und der Kellner sich vorschriftsmäßig placirt hatten, machte Döbler die Umstehenden noch einmal darauf aufmerksam, daß er durchaus nicht vorbereitet sei, und versetzte hierauf dem Landmanne eine derbe Ohrseige. Sogleich sprang der Kellner hinter ihm auf, hielt sich die Backe und schrie laut auf vor Schmerz. Der Landmann aber sprang ebenfalls auf, und rief freudigen Tones der Gesellschaft zu: „Ich hab' gleich g'sagt, daß Döbler nix versteht. Hab' ich Ohrseigen auch g'spürt!“

Doctor der Linken. Ein Bauer, dessen Weib einen Schaden in der linken Seite hatte, ging in die Stadt und erkundigte sich nach einem Doctor. — Man wies ihn zu einem Doctor der Rechte. Der Bauer trat ein, erzählte den Zustand seiner Frau und bat um Hülfe. „Da sind Sie schlecht adressirt,“ sagte der Advocat, „denn ich bin Doctor der Rechte.“

„Da ist's freilich Nichts,“ erwiderte der Bauer, „denn meine Urjel leidet an der linken Seite.“

Doctorhut. Man weihet heute Ralph, den Becken,
Durch Ring und Hut zum Doctor ein:
Wie groß muß nicht der Deckel sein,
Um seine Ohren zu verstecken.

Doge. Als einst der Doge von Genua, Lascaris, in Versailles war, um bei Ludwig XIV. um Frieden zu bitten, fragten ihn die Höflinge, was ihm denn am merkwürdigsten erschienen sei. „Daß ich hier bin!“ war die rasche Antwort.

Dolce far niente, eine angenehme Beschäftigung, bei der der gemeine Mann Hungers sterben oder, wenn er Glück hat, wegen Arbeitsfcheu arretirt werden kann, für welche aber der Deputirte täglich 3 Thaler und der Diplomat als Gesandter bei einem auswärtigen Hofe, beim Bundestag oder bei einer Zollkonferenz ein Jahrgehalt von 6000 bis 24000 Thalern nebst Repräsentationsgeldern erhält.

Domherren. Zwei Domherren unterhielten sich im Kreuzgange des Domes von Mainz von ihren Köchinnen. Ein blinder Bettler, der dort saß, rief: „Ach, hochwürdige Domherren, gebt einem armen blinden Manne Etwas, um Gottes willen!“ Sie fragten ihn, woher er wisse, wer sie seien, da er doch stockblind wäre? „Ach, Ihr Herren,“ antwortete der Bettler, „wie sollt ich Euch nicht an Eurem christlichen Gespräch erkannt haben.“

Der Schauspieler **Dominico** hatte eines Tages seine Augen auf eine goldene Schüssel mit Rebhühnern, die auf des Königs Tafel stand, gerichtet. Der König, der es merkte, sagte, daß man die Schüssel dem Dominico geben sollte. „Was, Sire,“ fragte er, „und die Rebhühner auch?“ Der König verstand ihn, und sagte: „Ja, und die Rebhühner auch?“ Durch diese listige Frage erhielt er die goldene Schüssel.

Donau. Ein Corps Desterreicher näherte sich dem Rheine bei Mainz. Einer von ihnen fragte einen Landmann, wie der Strom hieß. „Rhein,“ war die Antwort, — „Schau,“ rief der Frager, „bei uns fließt er auch, aber da heißt er Donau.“

Wer hilft donnern. „Ist es wahr, daß wir im Himmel nicht arbeiten dürfen?“ fragte ein sterbender Bauer. „Ei beileibe nicht,“ tröstete ihn ein Freund. „Nun so sterbe ich getrost,“ seufzte er freudig, „denn ich habe alleweil geglaubt, wir Bauern müssen da donnern helfen.“

Donnerwetter. Ein Lehrer wiederholte neulich, was er seinen Schülern über die Naturerscheinungen vorgetragen hatte. Als er auf das Gewitter zu sprechen kam, fragte er unter Andern auch einen Knaben: „Mein Sohn, an welchen Orten unseres Vaterlandes kommen wohl die meisten Donnerwetter vor?“ — „Auf den Exercierplätzen!“ war des Knaben Antwort.

Das städtische Donnerwetter. Ein Mädchen aus einer kleinen Provinzialstadt war nach Berlin gekommen, um dort als Magd ein Unterkommen zu suchen. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und sie erhielt bei einer vornehmen Herrschaft einen Dienst als Stubenmädchen. Einige Wochen nach dem Antritte ihres Dienstes entstand ein sehr heftiges Gewitter. Erschrocken über einige Blitze und das gleich darauf folgende Krachen des Donners, rief sie der Köchin zu: „Ne, solch'n Wetter haben wir doch bei uns nicht in D**.“ — „Was Sie sich doch einbild't,“ versetzte diese, eine geborne Berlinerin: „in ihr kleines Nest können ja die Gewitter nicht so groß sind, als wie bei uns hier!“

Der doppelte Buchhalter. Die Frau eines zum Fabrikanten emporgekommenen Cattundruckers wollte sich gegen eine andere gern als Kaufmannsfrau geltend machen, weshalb sie ihr erzählte, daß ihr Mann sich nun auch einen doppelten

Buchhalter verschrieben habe, für welchen sie noch heute ein zweischläferiges Bett in die Dienerstube schaffen lassen müsse.

Aufrichtige Doppelzüngigkeit. In einem französischen Schauspiele applaudirte während der ersten Vorstellung eines Stückes ein Unbekannter mit enormer Anstrengung, während er ununterbrochen dazu ausrief: „Teufel! wie schlecht ist das Stück.“ Gefragt über das Bizarre seines Benehmens, antwortete er: „Meine Herren! man hat mir ein Billet gegeben, um zu applaudiren. Ich hab's versprochen und ich halt' mein Wort. Aber als ehrenhafter Mann kann ich die Wahrheit nicht prostituiren, und so macht meine Stimme wieder gut, was meine Hände lügen.“ Die Laune des Mannes wurde allgemein, und so vom gesammten Publikum zugleich applaudirt und gepfiffen.

Dorat, der Pindar seiner Zeit, heiratete in seinem hohen Alter ein Mädchen von 19 Jahren. Als ihm seine Freunde darüber Vorwürfe machten, erwiderte er: „Ich will lieber, daß ein reiner, blank geschliffener Degen mir das Herz durchbohre, als ein altes verrostetes Eisen.“

Dorfrichter. Ein stolzer, gelehrt thuender Dorfrichter suchte, nach dem Aufbau seines neuen Bohnhauses, umher nach einer, seinem Amt entsprechenden Aufschrift an der Thür desselben. Endlich wählte er das bekannte Wort aus gerichtlichen Akten: „Actum, ut supra!“

Doria (Doge von Genua) wollte einen Felsen sprengen lassen. Ein Mobile sagte zu ihm: „Der Felsen ist zu hart.“ — Doria: „Mein Geld noch härter.“

Eine Prise ohne Dose. „Wenn die Dose mein wäre,“ sagte ein sehr begehrllicher Schauspieler zu einem reichen Manne, der eben eine goldene Dose in der Hand hatte, „so schenkte ich sie Ihnen. Was Sie thun wollen, muß ich erwar-

ten.“ „Ich werde denken, sie hätte Ihnen gehört, und Sie wären zum ersten Male freigebig gewesen,“ erhielt er zur Antwort, worauf ein Dritter, sich zu dem Schauspieler wendend, bemerkte: „Das war eine Prise ohne Dose.“

Drache. Ein Gatte, der mit seinem alten, bösen, zänkischen Weibe den Stephansthurm in Wien bestiegen hatte, gestand seinem Freunde: „Er erinnere sich soeben seiner Kinderjahre, wo er auch habe Drachen steigen lassen.“

— Mit Flammenaugen soll Argil sein Weib bewachen.

Er nennt sie einen Schatz, sie nennt ihn ihren Drachen.

Drahtzieher. Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler machte, als arbeitete, zog an einer Hausthür das Glöckchen. Der Besitzer öffnete das Fenster und fragte, was er wolle. Der Bursche bat um eine Gabe und erhielt sie. „Was treibt Ihr für ein Handwerk?“ fragte der Hausherr. Der Mensch faßte noch einmal den Draht, der zum Glöckchen führte und sagte: „ich bin ein Drahtzieher.“

Drako. Als einst in Gesellschaft mit dem berühmten italienischen Dichter Politianus die Rede auf die Strenge der Gesetze Drako's kam, extemporirte er:

Inventum Actaei dicuntur jura Draconis;

Vera est fama nimis; nil nisi virus habent.

(Ja, des Drako Gesetze sind eine Erfindung des Drachen; Denn, nicht täuschet der Ruf; Gifte enthalten sie nur.)

Dramatiker der Neuzeit. „Durch Effekte zu Effekten! Durch Akte zu Aktien! Durch Coups und Couplets zu Coupons.“

Dreieinigkei. Das schönste Thorgeschichtchen bleibt das des Holländers Gott, der mit seinem Sohne zu Straßburg im heiligen Geist logirte: im Thorzettel konnte nicht anders stehen, als: „Einpaffirt: Gott, Vater und Sohn, logiren im heiligen Geiste.“

Dreierlei. Wein, Würfel, Weib, das heißt:

Der bösen W. sind drei.

— *Trois grands D font tout en France Diable, Dame et Deniers.*

— Wille, Weiber und Reichthum sind drei nothwendige Uebel, ohne welche wir keine Freiheit, Freude und Freunde haben mögen.

— „Dein Herz sei stets nur dreien Dingen offen!“

So sprach ein Pfarrer einst zu seinem Töchterlein, Sankt Paulus nennt sie Glauben, Lieben, Hoffen, Bewahre sie, so wirst du glücklich sein“ —

„Papa,“ sprach sie, „mir soll sie Niemand rauben; Ich glaube, August liebet mich allein, Und Liebe fühl' ich, ach! noch mehr als Glauben; Auch hoff' ich fest bald seine Frau zu sein.“

— Die Jungfrauen bilden den Wehrstand; sie wehren sich. Die Frauen den Nährstand; wir ernähren sie. Die Witwen den Lehrstand; sie belehren uns.

Dressur. Ein schlecht dressirter Pudel geht nie neben seinem Herrn; er bleibt 50 Schritt zurück oder läuft 100 voraus. So machen's unsere meisten Acteure in dem Gang der Tragödie.

Dreyer. Einige Berliner Kaufleute waren zum Besuch in Hamburg. Sie hatten viel von dem dort lebenden witzigen Dichter Dreyer und seinen lustigen Einfällen gehört, und wünschten also, ihn persönlich kennen zu lernen. Sie baten ihn daher auf einen Abend zu sich. Er kam: da er aber merkte, daß die Herren ihn zum Lustigmachen brauchen wollten, so war er fast einsilbig. Jene mußten sich in Geduld fassen, und erwarten, ob etwa der Wein ihren Gast munterer und gesprächiger machen würde. Er saß aber immer ernsthaft da, und endlich war Nichts übrig, als ihm ihre Absicht mit dürren

Worten zu entdecken. Dreyer blieb indeß gleich lakonisch, bis man zu Tische ging. Hier wurde nun ein Stück Rindfleisch nebst den Markbeinen aufgetragen. Die Kaufleute ließen sich das Mark besonders gut schmecken. Als Dreyer dies bemerkte, stieß er auf einmal einen tiefen Seufzer aus. Einer aus der Gesellschaft fragte ihn nach der Ursache. — „Ach!“ versetzte Dreyer, „ist es nicht ein Jammer, wenn man sehen muß, wie heut' zu Tage die Kinder den Eltern das Mark aus den Knochen saugen?“

Kaum ein Drittel. Ein berühmter Schauspieler wurde auf seiner Durchreise von dem Director eines kleinen Theaters zum Gastspiel eingeladen. Um seine Bedingungen gefragt, forderte er zwei Drittel der Einnahme. „Ach Gott!“ — entgegnete der arme Director — „zwei Drittel, jetzt im Sommer nehmen wir manchmal kaum ein Drittel ein.“

Die Drohung. Ein Irländer ließ folgende Anzeige in mehrere Zeitungen setzen: „Da James Artley mir, ohne mein Vorwissen, mehrere Effecten gestohlen hat, so mache ich ihm hiermit bekannt, daß, wenn er sie mir nicht binnen acht Tagen zurückgibt, ich seinen Namen öffentlich nennen werde.“

— Einem Beamten wurde wegen eines Bergehens sein Absetzungsurtheil vorgelesen. Nach dessen Anhörung äußerte er: „Das kann vielen Menschen das Leben kosten.“ Man nahm ihn hierauf fest, damit er Aufschluß über die bedenklichen Worte gäbe. „Ich habe vor 20 Jahren,“ sagte er dann, „Medizin studirt, und da ich jetzt ohne Brot bin, muß ich das längst befeitigte Geschäft wieder anfangen.“

— Ein Fremder besuchte in Wien einen öffentlichen, sehr beliebten Garten. Die geräumige Localität vermochte kaum die Menge der Anwesenden zu fassen. War es für die Hungerigen und Durstigen schon schwer, schnell Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu erreichen, so hielt es für die Gesättigten beinahe

noch schwerer, zum Zahlen zu gelangen. Die bekannte Drohung: Kellner zahlen, oder ich gehe! ertönte von allen Seiten. Der Fremde hatte bereits seit einer halben Stunde bezahlt, aber sollte noch auf eine 10 fl. Banknote herausbekommen. Uebermüdet von einer Ungeduld rief er endlich drohend: Kellner herausgeben, oder ich gehe!"

Drohung. Umsonst bewarb die junge Hanne

Bei ihrem alten, kargen Manne

Sich um ein neues Kleid. „Nun,“ fing sie endlich an

„So will ich nackend gehn. Vielleicht nimmt sich alsdann

Ein And'er meiner wohl noch an.“

Schwer zu erfüllende Drohung. Ein Herr war mit seinem Reitknecht über Land geritten. Der Rückweg führte über eine gefährliche Brücke, die über einen reißenden Fluß gespannt, und schon schadhaft war. Der genossene Wein machte den Herrn schläfrig, und auf seinem sichern Pferde durfte er es schon wagen, ein wenig zu schlafen, doch befahl er aus Vorsicht dem Reitknecht ausdrücklich, ihn ja zu wecken, wenn sie an die Brücke kommen würden. Beide ritten fort, der Herr schlief ein, und der Reitknecht unterhielt sich im Gedanken so gut mit seinem Liebchen, daß er darüber die Brücke und den ganzen Auftrag rein vergaß.

Nach geraumer Zeit, als die gefährliche Passage schon längst zurückgelegt war, erwachte der Herr, und fragte besorgt: „Sind wir bald an der Brücke, Johann?“ „Ach, gnädiger Herr, da sind wir schon seit einer Stunde vorüber!“

Der Herr. „Schurke, warum hast Du mich nicht geweckt, wie ich's Dir befohlen hatte? Wäre ich in's Wasser gefallen und ertrunken, ich hätte Dich auf der Stelle erschossen.“

Dromedar. Ein Schweizer hatte im Thiergarten eines kleinen Hofes die Verpflichtung, dem darin gehaltenen Dromedare täglich sechs Flaschen Burgunder zu reichen. Als nun das Thier erkrankt war, überreichte er dem Hofe ein Gesuch, in dem er dringend um die Anwartschaft auf die Stelle des Dromedars bat.

Vor Druck zu bewahren. Der Dichter Pf. . . in N., der in gar mancher Stadt seines Gleichen hat, kam auf den Gedanken, die Kinder seiner Muse durch den Druck unter das Publikum gelangen zu lassen und schickte, da er in seiner Vaterstadt keinen Verleger finden konnte, das Manuscript einem auswärtigen Buchhändler. Dieser hatte aber kaum einen flüchtigen Blick in dasselbe geworfen, als er es auf dem kürzesten Wege zurückschickte und bloß der Adresse die Bemerkung beifügte: „vor Druck zu bewahren.“

Druckfehler. In der Anzeige von dem Tode eines Virtuosen las man: „Er dudelte drei Jahre“ (duldet).

— Im „Leipz. Tagebl.“ stand: „Ein Gutsherr beabsichtigt, seine sämmtlichen Güter zu ver saufen“ (verkaufen).

— Es erschien in einem Journale der öffentliche Dank eines Ehemannes, indem seine Frau von einem geschickten Arzte in einer gefährlichen Krankheit glücklich curirt wurde. Diese Dankagung enthielt einen äußerst drolligen Druckfehler, welcher alle schönen Phrasen in's Lächerliche zog. Es hieß nämlich am Schlusse: „Der geschätzte Doctor hat die Krankheit meiner geliebten Frau mit der ihm eigenen Geschicklichkeit einer baldigen Beerdigung (statt Beendigung) zugeführt.“

— Mehrere hundert Lumpen gaben dem Garten ein magisches Ansehen (Lampen).

— Jedem Menschen steht es frei, seinen Mitmenschen ir-moralischer und physischer Hinsicht zu be v o r t h e i l e n (beu-theilen).

Druckfehler. Oesterreich hat eine große Menge von Büssen (Flüssen), welche das Reich nach allen Richtungen durchlaufen.

— Die Nationalgarde ist ohne Zweifel nicht stark genug (Zweifel).

— In einem Werke fand sich der komische Druckfehler: „Ovids Hämorrhoiden,“ statt „Ovids Heroïden.“

— Schon dieses allein mag hinreichend sein, den Vorschlag (Vorschlag), welchen ich gemacht habe, zu empfehlen.

— In einem Romane stand anstatt: „Nur durch die Kirche führt der Weg zum Zimmer meiner Tochter,“ „nur durch die Küche führt der Weg zum Zimmer meiner Tochter.“

— Ein Ehemann ließ seiner Frau zu ihrem Geburtstage ein Gedicht drucken, in welchem die Anrede vorkam:

Louise, meines Daseins Treuerkorne!

Der Setzer aber las falsch und setzte:

Louise, meines Daseins Trauerkrone?

— In der Biographie eines verstorbenen Schriftstellers las man: „Er hat sich eine bedeutende Stelle in der Unterwelt erworben;“ — es sollte aber heißen: „Autowelt.“

— In einer B—r Zeitung steht: Besonders sterben viele Personen am allgemeinen Krankenhaus,“ statt „im allgemeinen Krankenhaus.“

— Am Schlusse des Titels einer Jugendschrift stand: „Für Kinder“ statt für Kinder.

— Ein Setzer setzte bei Gelegenheit eines Klagegedichtes um die verlorne Geliebte statt der Ueberschrift: „Stummer Schmerz“ — den Titel: „Dummer Schmerz!“

— In Salzmann's „Karl von Karlsberg“ 2. Thl. Seite 373 wird Veda vom Jupiter in Gestalt eines Schweins überlistet (Schwanz).

— In Neapel las man auf einem am Theater St. Carlo

angeschlagenen Zettel, in Riesenlettern, die Ankündigung der neuen Opser: „La mula die Portici“ (die Mauleselin von Portici), statt: „La muta“ (die Stumme).

Druckfehler. Ein Komiker in Berlin wurde plötzlich heiser und das angekündigte Stück konnte nicht gegeben werden. Auf der Annonce der Abänderung schlich sich ein Druckfehler ein und man las: „Wegen plötzlicher Heiterkeit des Komikers“ 2c. 2c.

— Ein sehr komischer Druckfehler ist der in dem G ö t h e'schen Gedichte, wo statt:

Die Augen gingen ihm über,

So oft er trank daraus —

gedruckt stand:

Die Augen gingen ihm über,

So oft trank er daraus.

— Ihre H a b s e l i g k e i t entzückt mich (Holdseligkeit). Es thut mir leid, daß ich Ihrem Wunsche nicht e n t s p r i n g e n kann (entsprechen).

— In einem Opernbuche stand statt A s y l der Liebe, E s e l der Liebe.

— Die Witwe des Rittmeisters, welcher in der A u c t i o n (Action) geblieben, bittet um eine P e r s o n (Pension).

— Mademoiselle N. ist v i e l und z w a n z i g Jahre alt (vier und zwanzig).

— Nur in dem B e s a ß der Geliebten kann Julius Glück und Ruhe finden (Besitz).

— Mein Mann verhielt sich ganz m a s s i v dabei (passiv).

— Die 2. Abtheilung der Gesellschaft der Wissenschaften zu N. ist d e r m a l e n ohne V e r s t a n d (Vorstand) — Der s c h a a f s i n n i g e Vorsteher (scharfsinnige). — Der l a n g ö h r i g e Director (langjährige). — Die Dekorationen, die wir dem P i n s e l H e r r n B o s a n g e zu verdanken haben (Pinsel d e s H e r r n B o s a n g e).

Druckfehler. Der hohe Adel und die niederen Bewohner (biedern). — In einer öffentlichen Einladung stand: Das unsinnige Publikum (statt kunstsinige). — Wer malt mein Erstaunen, mein frohes Erdbeben (Erdbeben? — Die sündliche Halbkugel (südliche). — Das ganze Gebirge hat ein schläfriges Ansehen (schiefriges). — Im Gebiege der Heilkunde (Gebiete). — In unserm Handel herrscht jetzt große Faulheit (Flauheit). — Die Nachsucht des jungen Schafviehes (Nachzucht). — Durch gute Bewirthschaftung sind die Felder des Herrn S. um Vieles fruchtbarer geworden (fruchtbarer).

— In einer Zeitung war einmal von einer Erfindung die Rede, vermöge welcher man in drei Monaten 300 Schüsse thun könne (Minuten?). — Dreihundert Wagen mit Lebensmitteln wurden dem Herrn nachgeführt (Heere). — Die medicinische Venus (mediceische Venus). — Die empirische Seelenlehre (empirische). — Die komische Philosophie (kantsche). — Die philosophischen Instrumente (physikalischen). — Und wie überraschten uns endlich die ungrischen Wesen (organischen). — Die k. k. Hofnatur-Direktion (Naturalien=).

— Im Conversations-Lexikon stand: Der Entdecker des verstärkten Galvinismus ist Volte (Galvanismus). — In einem Manuscripte kam vor: Indische Produkte; der Seher hält einen zufälligen Strich aus der obern Zeile für Punkte, und setzt „Jüdische Produkte.“ — Der jüdische Archipelag (indische). — Indische Bestimmung (Irdische). — Der regulirte Student (relegirte). Isaaq N., Lehrer der Schreibkunst (Schreibekunst). N. war ein erbärmlicher Kritikenkasten (Kritikaster). — Die Aufklärung hat ihre Gefahren (ihre Gefahren). — Die Dezimalbrüche (Brüche). — Müllers Albaneserin ist nur für Eingeweide in N. ge-

niefbar (Eingeweihte). — Ein dicker Fürst wie Göthe (Dichter-Fürst). — Dramatischer Betrug von Körner (Beitrag). — Sammlung wichtiger Einfälle (witziger). — Bei N. ist eine neue Ausgabe des Calderon verunstaltet worden (veranstaltet). — Die unbedingte Pressfreiheit (Pressfreiheit). — Das Gewissen der Bitterung (Gewisse der Bitterung).

— „Bedenke, du bist aus himmlichem Samen, aus welchem die alten Herren kamen“ (Heroen). — Schlegel's poetische Werke 2 Thle. S. 218: Engel schweben nieder auf das Abendrot (Abendroth). — Die Hochzeit des deutschen Reichsadels (Hoheit). — Tize: Morgeschichte der Deutschen (Vorgeschichte). — In der ersten Sitzung beschäftigte man sich bloß mit Beleidigung der Deputirten (Beeidigung). — Dieser verehrte Staatsmann hat die gedachte Stelle durch 40 Jahre mit ausgezeichnete Treue und Armeligkeit versehen (Aemfigkeit). — Der Tod hat seinem rühmlichen Sterben ein Ende gesetzt (Streben). — Cicero, von der Verpachtung des Todes (Verachtung). — An die Stelle des todten Schweizers an unserer Tafel trat wieder neues Leben (Schweigen). — Die dänischen Kosaken (donischen). — Der sechspsündige Waffenstillstand (sechsstündige). — Das Armeekorps wurde feierlichst beerdigt (beeidigt). — Mit seines Herrn Rest wieder den Feind besingen (Heeres-Rest, besiegen). — Ein Teleskop mit romantischen Gläsern (achromatischen). — Unter den Mechanikern von Deutschland, Frankreich und England hat sich ein großer Streit über die Empfindung der Kaleidokospen erhoben (Erfindung). — Eine Todesanzeige war unterschrieben: Die tiefbekümmelten Eltern (bekümmerten).

Die Theilnehmung an den Fastern (Fasten) des Staates. Am meisten gefielen die großen Brüste des Kaisers Napoleon

(Büsten). — Das herrlichste an der ganzen Bildsäule war der Pferdestall (Piedestal). — Die unter den Kanakisten angebrachten Verzierungen (Kranzleisten). — Die Einführung der Schutzpocken in Hamburg hat daselbst die Moralität der Kleinen sehr vermindert (Mortalität).

Druckfehler. In einer Zeitschrift berichtete eine Theaterkritik, daß Herr K. ein Liebling Italiens geworden sei (Thaliens). — Die berühmte Sängerin Madame S. hat zum großen Vergnügen des kunstsinigen Publikums in zwei Concerten die Wunden ihrer Stimme entfaltet (Wunder). — Der verlorene Hauptschlüssel (Hauptschlüssel). — In einer Zeitung stand: Oft benebelter Schauspieler (oft bemeldeter). — Der gemeine Justizrath (geheime). — An diesem Dichter bewundert man vorzüglich seine Seichtigkeit (Leichtigkeit).

— In einem Abdrucke des Schiller'schen Liedes an die Freude befindet sich folgender Druckfehler:

Freude trinken alle Wesen

An den Bürsten der Natur.

— In einem Gedichte von Herder, in welchem die Verse: Heiter sind des Schicksals Mächte, Keine schwarzen Furien — vorkommen, steht;

Heiter sind des Schicksals Mächte,

Kleine schwarze Furien.

— Junge Hühner mit Mausehelsauce (Muschelsauce). — Die Dame machte ihre Viehsitte (Visti). — Abtritts-Patent (Abtretungs-). — Saubühne statt Schaubühne. — Reichsgrundhege und Reichsgrundgesetze statt Reichsgrundgesetze. — Verirte Accise statt Firirte. — Bettelchristen statt Belletristen. — Die Kunst zu bramarbasiren statt dramatisiren. — Greuelverordnung statt Generalverordnung. — Elende Reichshülfe statt Eilende.

Druckfehler. Er war ein braver *Mistreiter* in diesem Parlamente (*Mitstreiter*).

— Die Jesuiten legen ihre Eier in faules Fleisch (*Insekten*).

— Unsere erste *Choleraturfängerin* Frä. N. (*Coloraturfängerin*).

— Sobald sie vollendet, wird *Se. Maj.* die Verfassung beschweren (*beschwören*).

— Die erste Auflage des jetzt so vielverbreiteten *Brockhaus'schen Conversations-Lexikons* war so fehlerhaft gedruckt, daß sich die Verlagshandlung genöthigt sah, ein apartes „Verzeichniß der Druckfehler &c.“ erscheinen und den Abnehmern gratis zukommen zu lassen. Dasselbe erschien unter dem Titel:

„Verzeichniß der Druckfehler &c.“

Druckpapier. Von einem Minister, der täglich andere *Decrete* erließ über neue Verfügungen, welche das Volk belasteten, sagte Jemand, er mache aus *Schreibpapier* *Druckpapier*.

Dryden und *Otway* wohnten einst in einer Straße einander gegenüber. *Otway*, einst beim Nachhausegehen aus dem *Weinhause*, schrieb an *Drydens* Thür: „Here lives John Drypen, he is a wit!“ (*Hier wohnt John Dryden, ein wichtiger Kopf.*) *Dryden* erkannte *Otways* Handschrift und schrieb an dessen Thür: „Here lives Tom Dryden, opposite.“ (*Hier wohnt Tom Otway, gegenüber, oder auch im Gegentheil!*)

Das *Du* ist der unsichtbare *Trauring* zweier Seelen.

— Das *Du* in *Spanien*. Alle *Spanier*, *Reiche* und *Arme*, selbst die *Bettler* unter einander betiteln sich: „*vuestra Mesced*“ (*Euer Gnaden*). Das Wort *Du* hält der geringste *Spanier* für die größte *Beleidigung*. Ein vornehmer *Fran-*

Jose redete einen spanischen Soldaten mit Du an. „Wer bist Du, Unverschämter!“ antwortete der Spanier: „der mich so ehelos anredet? — Es gibt in der ganzen Welt kein anderes Du, — als — Du!“

Ducaten. Ein Viehhändler, welcher um zu seiner Zahlung zu gelangen, eine Partie beschnittener Goldstücke annehmen mußte, war darauf bedacht, selbe bald wieder los zu werden, und nahm sie daher beim nächsten Vieheinkauf mit sich. Die Bauern, von welchen er Vieh kaufte, erkannten diese leichten Goldstücke, und wollten sich nicht annehmen. Um sie hierzu zu bewegen, sagte er endlich: „Gebt nur eine Goldwuge her, Ihr sollt gleich sehen wie wenig am Gewichte fehlt.“ Als er solche erhalten, legte er in die eine Schale das Normalgewicht und in die andere das leichte Goldstück sammt einem Kreuzer, wodurch das Gleichgewicht alsbald hergestellt wurde. „Ja, das ist etwas Andres,“ sagten die Bauern ganz beruhigt, „wenn der Unterschied nur einen Kreuzer beträgt, so kommt es uns nicht darauf an, und wir wollen das Geld annehmen.“ Natürlich war der Viehhändler noch beruhigter als die Bauern.

Der Ducaten-Verkäufer. Ein Bauer hatte einen sehr leichten Ducaten. Vergeblich hatte er schon oft gesucht, denselben los zu werden. Einst hatte er in der damals gerade sehr theuren Zeit sehr viel Geld für seine Frucht gelöst, und machte daher einen starken Einkauf für seine Bedürfnisse in einem Kramladen. Er suchte dabei den leichten Ducaten los zu werden; allein der pfiffige Ladendiener erklärte dem Bauer rund heraus: dieser Ducaten sei so schlecht, daß er ihn gar nicht brauchen könne. Nachdem der Bauer nach vielen Drucksen mit anderem Gelde die ausgesuchte Waare bezahlt hatte, wurde er zuletzt noch von seinem Söhnlein Hänschen daran erinnert, daß er seiner Mutter gelobet habe, den fatalen Ducaten nicht wieder in das Haus zu bringen. Dieses Gelübdes

sich erinnernd, ersuchte nun der alte Hans den Ladendiener recht freundlich, den Ducaten zu wägen und zu wechseln. Der Diener holte die Goldwage, legte einen Karolin in das eine, und den beschnittenen Ducaten in das andere Wagschälchen derselben, und fand den beschnittenen sechs und siebenzig Pf zu leicht; da man nun auf einen Pf Gold einen Groschen rechne, so thue er sein Möglichstes, wenn er den Ducaten unter der Bedingung nehme, daß ihm Hans noch drei gute Groschen zugebe. Ja, er habe eigentlich noch einen Groschen Schaden dabei; doch wolle er es, aus alter Bekanntschaft, und weil Hans immer bei ihm kaufe, nicht so genau nehmen. Hans fragte sich hinter den Ohren, legte drucksend einen Groschen, dann zwei, und endlich noch einen halben Groschen hin, und ging. Auf dem Wege rechnete er die Sache mit dem kleinen Hans durch. „Hänschen,“ sagte er kopfschüttelnd, „die Rechnung ist richtig, ich habe dem Kerl noch einen Sechser abgezackt, und um einen Groschen hat er sich sogar Schaden gethan; wenn ich die Sache freilich überlege, so hätte ich klüger gethan; ich hätte den Ducaten behalten; aber Deine Mutter hätte gezankt, es ist doch besser!“

Ducis, Jean Francois, franz. dramatischer Dichter, blieb Ludwig XVIII. unter allen Verhältnissen treu ergeben, und lehnte unter Napoleon die Stelle eines französischen Senators ab, welche jährlich 40,000 Franken eintrug, und dies noch dazu in einer Zeit, wo er fast darben mußte. Die Rückkehr Ludwig XVIII. nach Frankreich versüßte sein Alter; er war um das Jahr 1732 geboren. Höchst entzückt aber war er, als der König bei der ersten Audienz einige seiner Verse auswendig hersagte. „Sire, ich bin glücklicher,“ sagte der Dichter, „als Boileau und Racine; sie lasen ihre Verse Ludwig XIV. vor, mir aber sagt der König selbst die meinigen auswendig her!“

Duell. Zwei Doctoren, der eine ein sehr langer, hagerer Mann, der andere von äußerst corpulenter Statur, forderten sich auf einen Zweikampf mit dem Degen. Sie trafen deshalb an dem bestimmten Orte zusammen. Als sie mit ihren Secundanthen dort angekommen waren und sich eben zum Schlage ausgelegt hatten, rief der Corpulente: „Halt! der Streit ist nicht gleich. Ich bin so dick, daß sie unmöglich fehlen können, und sie sind so hager, daß ich immer in die Luft stechen muß. Wir müssen dieses Mißverhältniß erst ausgleichen.“ „Vom Herzen gern,“ sagte der Andere. „Sie dürfen nur mit Kreide die Breite meines Körpers auf dem Ihrigen bemerken, und alle Stiche, die außerhalb dieser Linie fallen, sollen für Nichts gelten.“ Ueber diesen Einfall entstand ein Lachen und eine Versöhnung ohne Zweikampf.

— Ein Amerikaner wurde von Jemandem auf Pistolen gefordert, und antwortete schriftlich: „Ich stelle mich nicht, aus zwei Gründen. Ich könnte Sie, Sie könnten mich erschießen. Aus Beiden würde nichts Gutes entstehen. Gehen Sie in den Wald, und suchen Sie einen Baum von meiner Corpulenz. Stellen Sie sich in die Duell-Schußweite. Treffen Sie den Baum, so will ich zugeben, daß ich Sie beleidigt habe und Abbitte thun; treffen Sie ihn nicht, so soll das Unrecht auf Ihrer Seite sein.“

— Ein Advocat in Paris machte dem Fräulein*** sehr fleißig seine Aufwartung, und war im Begriffe sie zu heirathen, als auf einmal ein Officier austrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advocaten abzuschrecken, verlangte er entweder das Feld geräumt, oder Genugthuung durch einen Zweikampf. Der Advocat nahm die Aufforderung an, und stellte sich wirklich zur bestimmten Stunde an dem bestimmten Orte ein. „Aber, mein Herr,“ sagte er zu dem Officier, indem er ihm ein Paar Pistolen reichte, „ich verstehe mich nicht

auf den Degen. — Wählen Sie eine von diesen beiden. Ich lasse Ihnen sogar den ersten Schuß.“ Der Officier gab seinem Ansuchen nach, schoß, und sein verhaßter Nebenbuhler sank todt zu seinen Füßen. — Augenblicklich begab er sich auf die Flucht, aus Furcht vor den Nachstellungen der Justiz, und verbarg sich in einem kleinen Orte einer entlegenen Provinz. Nach einiger Zeit sprach er Jemanden, der vor Kurzem aus Paris gekommen war, das Fräulein * * * sehr gut kannte, und oft mit ihr in Gesellschaft kam. Erstaunt, seinen Freund hier zu finden, fragte er ihn, warum er denn so plötzlich aus Paris verschwunden wäre. „Wie!“ sagte der Officier, „haben Sie den Nichts von meiner Affaire gehört? Der Tod des Advocaten.“ — „Ei mein Gott, der Advocat ist frisch und gesund, er hat vor Kurzem seine Geliebte geheirathet.“ — Es ergab sich nun, daß der Advocat die Pistolen nur mit Pulver geladen und sich todt gestellt hatte, um sich von einem so gefährlichen Nebenbuhler zu befreien.

Duell. Ein Fremder gab einem venetianischen Edelmann einen Backenstreich, und erbot sich, den Degen in der Hand, ihm Genugthuung zu geben; doch Jener antwortete kalt: „O! quan non usemo.“ (O! das ist hier nicht gebräuchlich.)

— Der Componist und Virtuose Aug. Romberg, erzürnte einst den Capellmeister N. so heftig, daß dieser ihn forderte. „Auf Degen und Pistolen verstehe ich mich nicht,“ antwortete Romberg; „aber wir wollen Jeder eine Oper componiren und wessen Werk ausgepiffen wird, der schießt sich selbst todt.“

— Als sich Herr von Busancay und Herr von Nassau mit zwei Secundanten auf die Grenze Flanderns begaben, um sich zu duelliren, gab ihnen der Prinz de Signe folgendes Billet an den Castellan seines Schlosses, Beloil, mit: „Ver-

sorgen Sie die vier Personen, die ich Ihnen zuschicke, mit Betten und einem guten Abendessen, und am folgenden Tage bereiten sie das Mittagessen für Drei.“

Duell. Ganz Mathematiker, im Leben wie auf dem Katheder, war der verstorbene Professor *Vince* in Cambridge. Eines Tages behauptete er in Gesellschaft, eine vernünftige Veranlassung zum Duelliren sei gar nicht denkbar. „Recht schön,“ rief ein Officier, „was würden Sie thun, wenn Ihnen Jemand in's Gesicht sagte: Herr, Sie lügen!“ — „Was ich thun würde? Ich würde bitten, es zu beweisen. Beweisen Sie, mein Herr, beweisen Sie, würde ich sagen. Nun bewies er es entweder, oder er bewies es nicht. Bewies er es nicht, so wäre er der Lügner, und das meine Genugthuung. Bewies er es aber, müßte ich als Lügner die Beleidigung einstecken.“

Duett. Bei Gelegenheit eines Freitheaters, welches in Folge einer feierlichen Vermählung in Wien Statt hatte, war auch ein Mensch im Operntheater, der früher nie ein Theater gesehen hatte. Er saß ganz ruhig und horchte aufmerksam zu. Als aber endlich ein Duett gesungen wurde, sagte er zu seinem Nachbar: „Nun da haben wir's, weil heute Nichts bezahlt wird, so geben sie sich dort oben gar keine Mühe. „Jetzt singen nun gar zwei auf einmal, damit sie nur geschwinder fertig werden.“

Dugazon der Komiker bekleidete zur Zeit der französischen Schreckenstage die Stelle eines Nationalgardisten, und so sehr Jacobiner er auch war, konnte er doch seine gewohnte Rolle nicht vergessen. Als er einst Patrouillendienst versah, blieb er in der Nähe der Halle vor einer Obsthändlerin stehen und herrschte sie an: „Deffne mir Deine Aepfel.“ — „Ja was willst Du denn mit meinem Aepfeln?“ „Ich will sehen, ob Du keine Kanonen darin verborgen hast!“

Der englische Admiral Dufan hielt vor Beginn eines Gefechtes mit der holländischen Flotte unter dem tapfern Admiral de Ruyter folgende höchst lakonische und humoristische Anrede an seine Officiere: „Meine Herren, wi: sie sehen, ist ein strenger Winter im Anmarsch; ich kann Ihnen den einzigen Rath ertheilen, stets ein gutes Feuer zu unterhalten.“

Alexander Dumas befahl einst seinem Bedienten, eine Flasche Champagner aus dem Keller zu holen; der Bediente aber erklärte, daß keiner mehr vorhanden sei. „Da müssen wir neuen kaufen,“ antwortete der Schriftsteller. — „Ja wohl,“ meinte der Bediente, „aber der Weinhändler will ohne Geld Nichts weiter verabsolgen lassen.“ Herr Dumas fand noch einen Napoleon, gab ihn dem Bedienten, und dieser brachte ihm den Champagner, den der Feinschmecker bald als sein Eigenthum erkannte. Er nahm den Bedienten in das Gebet, und wirklich gestand derselbe, daß er den Wein verkauft hatte. Zuerst wollte der Betrogene den Betrüger sogleich entlassen, dann aber begann er sich und sagte: „Höre einmal, Schurke, ich weiß wohl, daß man von Bedienten betrogen wird, und daß ich keine Ausnahme machen darf, aber künftig bitte ich, mir wenigstens Credit zu geben.“

Dumm. Bei einem Banquier wurde eine Gasterei gegeben, wozu mehrere Gelehrte geladen waren. Die Frau des Hauses, sonst nicht ungebildet, fand besonderes Behagen, ihre Reden durch mehrere schlecht aufgefaßte lateinische Sprichwörter zu würzen. Als nun einer der Gäste äußerte, daß er Mehlspeisen den Fleischgerichten vorzöge, sagte sie mit gelehrter Miene: „De gustibus non est disputandibus.“ — „Dum, dum, schöne Frau!“ verbesserte ein Professor.

— Der Herzog von A., dessen löbliche Eigenschaft, das verderbliche Pulver nicht erfunden zu haben, allgemein bekannt war, trat einst unerwartet in ein altes Jagdschloß,

daß er einem pensionirten Kammerdiener zum Aufenthalte angewiesen hatte, und fand den Pensionär behaglich in einem goldgezierten Sorgenstuhle sitzen und ein Weisfchen schmauchen. „So?“ rief der Fürst, sich vor ihm hinstellend: „so stolz sitzt Du da! Bildest Dir wohl ein, Du bist der Herzog dieses Landes? Dumm genug bist Du dazu!“

Dumm. Lyx ist so dumm zu dieser Frist,

Daß er nicht weiß, wie dumm er ist.

— Hanns Dumm sieht Geister, wie man spricht,

„Recht wohl! Ich glaub' es gern,

Sah des Propheten Esel nicht

Schon einen Geist von fern?“

— Ein Wigbold stellte einen Fremden einer Dame also vor: „Madame, ich beehre mich, Ihnen Herrn N. vorzustellen; er ist nicht so dumm wie er aussieht.“

— Wenn nur die Dummköpfe wenigstens so viel Verstand hätten, nicht klug sein zu wollen.

Dummheit. Die Dummheit merkt oft kaum ihre Niederlagen, wenn sie auf der Nase liegt.

— Biel besser ist's, in Dummheit fortzuleben

Als sich viel Mühe mit Verstand zu geben.

Habeth Ben Hillisses.

— Dummheit und Stolz

Wachsen an einem Holz.

— Es giebt noch Menschen, welche es im Ernste bedauern, daß man die Dummheiten des Mittelalters nicht in Spiritus aufbewahrt hat, um sie vor Verwesung und Moder geborgen zu sehen.

— Faulheit ist Dummheit des Körpers und Dummheit Faulheit des Geistes.

— Die Dummheit ist in der Regel so eigensinnig wie ein Maulthier.

Beispiele von Dummheit. „Die Hitze ist wahrlich unausstehlich!“ rief ein Dummkopf, indem er sich den Schweiß von der Stirne trocknete; „hätt' ich das Wetter zu machen, ich würde es viel zweckmäßiger einrichten.“ — „Nun — und wie denn?“ wurde er gefragt. „Ich würde es im Winter warm und dafür im Sommer kalt sein lassen, denn da braucht man ja die Hitze nicht.“

— Dummheit (mit Geld) ist ein Hauptwort, das zugleich eine wohlthätige, nuzbare Eigenschaft bezeichnet.

— Dummheit (ohne Geld). Nicht zu benutzen, aber immer im Auge zu behalten, da sie muthmaßlich sehr bald zu Gelde kommt.

— Belten ging bei einem Hause vorbei. Zwei Knaben rufen aus dem dritten Stocke eines Hauses: „Da geht Belten, der immer so dummes Zeug macht.“ Belten hört es, sieht in die Höhe und ruft: „Schurken! hätt' ich Euch hier, ich wollte Euch die Treppe hinunter werfen, daß Ihr den Hals brächet.“

— Ein junges Mädchen, wie viele, von unersättlicher Leselust befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu lesen, wobei sie gewöhnlich einschlief. Die Mutter, sich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abende bei derselben manchmal nachzusehen und das Licht zu löschen. Eines Nachts, als Madame im tiefsten Schlafe liegt, wird sie von der schreienden Köchin geweckt: „Madam, Madam, was soll ich nun machen?“ — „Mein Gott, was ist denn?“ — „Die Mamsell — —“ — „Nun, um Gotteswillen, sie ist doch nicht zu Schaden gekommen? — „Ach nein, aber sie hat das Licht heute selbst ausgelöscht.“

— Ein Reisender war auf dem Postwagen eingeschlafen; ein Passagier, der aber nicht der flügste war, weckte ihn auf. „Was Kuckuk, werden Sie denn immer fortschlafen?“ sagte

er, „wir sind, unterdessen Sie schlafen, schon erschrecklich weit gefahren.“ — „Wie weit denn?“ fragte der Schläfer. „Wir sind,“ sagte der Andere, „schon zwei gute Meilen von hier.“

Beispiele von Dummheit. Ein Prediger legte seiner Gemeinde recht eindringlich an's Herz, die Eltern sollten ja Alles aufbieten, um ihre Kinder gut zu erziehen — er sähe so manchen Burschen im Kirchspiele, der mit seiner christlichen Bildung weit hinter seinen Jahren zurückgeblieben sei. „Ja, freilich!“ meinte ein Junge schluchzend; „hätte meine Mutter früher mehr auf mich gesehen, ich könnte jetzt auch schon um ein paar Jahre älter sein, und Schulzens Liese heirathen.“

— Die Frau eines pommerschen Landedelmannes ward plötzlich von einem Krampfe befallen; der Mann, höchst erschrocken, rief schnell seinen Knecht. „Hanns!“ schrie er, „sattle geschwind die braune Stute, Du sollst zur Stadt reiten und den Doctor holen, spute Dich, ich will ihm unterdessen einen Brief schreiben.“ Während der besorgte Gatte an den Medicus schrieb, hatte seine Frau sich wieder völlig erholt. Jetzt trat Hanns herein. „Herr! die Stute ist gesattelt,“ sprach er. — „Warte noch, ich muß noch einige Worte hinzufügen,“ sprach der Herr, und sofort schrieb er als Nachschrift unter seinen Brief: „Meine Frau ist ganz wieder hergestellt und Sie brauchen also nicht zu kommen!“ Darauf siegelte er ihn und Hanns ritt eilends in die Stadt mit ihm.

— In dem ungarischen Dorfe G., unweit Pest, wollte der Dorfschirurg nach der nahegelegenen Hauptstadt fahren. Er ging deshalb zum benachbarten Bauer, um sich einen Wagen zu miethen, da er selbst keinen besaß. Zufällig wollte der Nachbar, der ihn schon öfters nach Pest gefahren hatte, an demselben Tage mit einem Wagen Holz in die Stadt, um dasselbe zu verkaufen, und lehnte deshalb den Antrag ab. Der Dorfschirurg, der dringende Geschäfte in der Stadt hatte,

wandte seine ganze Ueberredungskunst an, um den Nachbar dahin zu bringen, sein Vorhaben auf den nächsten Tag zu verschieben, und ihm für gutes Geld diesmal dienlich zu sein. Allein umsonst, der Bauer will mit seinem Holze in die Stadt. Da fragt ihn endlich der Chirurg, wie viel er denn für seine Waare zu lösen gedenke? und hört, daß der Betrag für das Holz dieselbe Summe ausmache, die er ihm als Fuhrlohn angeboten hatte. Trotz der Beweisführung des Arztes aber, daß sein Nachbar auf diese Weise ja nichts verliere, indem er denselben Verdienst haben könne, bleibt derselbe bei seiner Weigerung. Da macht ihm denn der Chirurg, ein schlauer Hebräer, den Vorschlag: er wolle das Holz um den verlangten Preis kaufen, wenn er ihm — was er ohnedies hätte thun müssen — anstatt des Holzes hineinfahre. Der Bauer wird verduzt, geht aber den Handel ein, ladet das Holz vor dem Hause des Chirurgen ab, und fährt denselben umsonst in die Stadt.

Beispiele von Dummheit. Ein Bauer ging des Sonntags nach der Predigt von der Kirche schnurstracks in die Schenke. Dort angelangt, gewahrte er, daß er auf dem Wege sein Gebetbuch verloren hatte. Er klagte dies betrübt dem Wirth, dieser rieth ihm, wieder den Weg zur Kirche zurück zu machen, vielleicht, daß er es wieder fände. „Oh!“ erwiderte der Bauer, „ich verlor es ja auf dem Wege von der Kirche zur Schenke und nicht auf dem von der Schenke zur Kirche.“

— Als man vor einigen Jahren allgemein das Ende der Welt auf einen bestimmten Tag vorher verkündigte, ließ ein sehr reicher Hagestolz schleunig einen Notar zu sich rufen, um sein Testament zu machen, damit, wie er sich ausdrückte, sein mühsam erspartes Vermögen nach seinem Tode bei dem allgemeinen Untergange nicht in unrechte Hände käme.

— Ein reicher, aber blödsinniger Herr besuchte einst das

Blinden-Institut, und als er nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Es ist doch sehr schonend, daß man in den Zimmern der Blinden keinen Spiegel angebracht hat, damit die armen Unglücklichen auf ihren trostlosen Zustand nicht aufmerksam werden.“

Beispiele von Dummheit. Um den Verdacht des Selbstmordes von sich abzuwenden, hatte ein Festungsarbeiter, der ertrunken bei Ulm aus der Donau gezogen wurde, Folgendes in seine Brieftasche geschrieben: „Ich bin Math. Kröner von Meerrenstetten, Oberamt Ulm, und habe mich blos baden wollen!“

— Der Vater eines Bauers lag im Sterben. Der Bauer ging in der Nacht nach der Pfarrerwohnung, um den Prediger zu wecken, blieb aber drei Stunden lang vor der Thüre stehen, indem er ganz leise anklopfte. Als der Prediger endlich erwachte, fragte er ihn, warum er nicht lauter geklopft habe. Der Bauer erwiderte: „Ich war besorgt, Sie aufzuwecken!“ — „Was giebt es denn?“ fragte der Prediger. „Mein Vater lag im Sterben,“ antwortete der Bauer, „als ich vom Hause wegging.“ — „Da wird er jetzt schon todt sein,“ meinte der Prediger, „und ich werde zu spät kommen.“ — „Ach nein, Herr Prediger,“ antwortete der Bauer, „mein Nachbar Peter ist bei ihm und hat versprochen, ihm so lange die Zeit zu vertreiben.“

— Eine Gesellschaft ging miteinander auf das Land. Als sie eine halbe Stunde gegangen waren, umzog sich das Firmament mit Wolken. — „Hört,“ sagte der Eine, „ich gehe wieder zurück, es wird regnen, und da wäre mein neuer Hut verdorben.“ — „Weißt Du was,“ versetzte ein Anderer, „wenn es regnen sollte, leih' ich Dir meinen Hut und ich nehme Deinen,“ und siehe da, er war das zufrieden, und ging weiter.

Beispiel von Dummheit. Ein Mann ging mit seiner Frau aus dem Theater. Es regnete stark. Die Frau beklagte sich, daß ihr neuer Hut ganz verdorben würde. Der gefällige Mann bat sie, sich unter ein Hausthor zu stellen und auf ihn zu warten, nahm schnell einen Fiaker, fuhr mit diesem nach Hause, und holte für seine Frau einen Regenschirm.

Dunning, ein gefeierter Advocat zu London, plaidirte einst vor dem berühmten Lord Mansfield und wagte Neußerungen, die dem Lord so auffielen, daß er sagte: „Dunning, wenn dies Rechtens ist, gehe ich heim und verbrenne alle meine Bücher.“ — „Mich dünkt,“ erwiderte Dunning ruhig, „es wäre besser, wenn Ew. Herrlichkeit heimgingen, um sie zu lesen.“

Dupin hat, wie die Zeitungen erzählen, auf den Vorwurf eines Orleanisten wegen seines Uebertrittes zum Napoleonismus mit dem Bonmot geantwortet: „Lassen Sie mich zufrieden. Bin ich etwa mit Louis Philipp begraben worden?“ — Wir gestehen, daß dies nicht der Fall ist und sich Herr Dupin daher mit einem Andern begraben lassen kann. Gl.

Durchgehen. Ein Kaufmann ließ seinen vornehmen Schuldner, zum dreißigsten Male, um endliche Abzahlung der ihm auf zwei Jahre geborgten Gelder mahnen. „Es scheint mir eben nicht dringend,“ antwortete dieser, „ich gehe ja nicht durch!“ — „Doch,“ entgegnete der Gläubiger, „bei mir ist es dringend; und wenn Sie mich nicht bezahlen, so muß ich durchgehen.“

— Im Jahre 1818 kam ein französischer Abgeordneter zu Paris aus der Deputirtenkammer zurück, wo er eben eine lange und heftige Rede gegen das vorgeschlagene Budget gehalten hatte, das nichts desto weniger angenommen wurde. Den Kopf voll von dem, was vorgefallen war, und ein Paß Schriften unter dem Arm, ging er in Gedanken und

unmuthig durch den Garten der Tuilerien, als ihn ein wachhabender Schweizer mit den Worten aufhielt: „Hier dürfen keine Packete durch!“ Verdrießlich antwortete der Deputirte: „Es ist kein Packet, was ich unter dem Arm habe; es ist das Budget und das geht immer durch!“

Dürer, Albrecht. Man zeigte einst dem berühmten Maler Albrecht Dürer in einer Stadt ein schönes Gemälde. Als er's sehr lobte, sagte man ihm, der Maler dieses Kunstwerks sei im Spitale gestorben. Dürer versetzte: „Das ist keine Schande für ihn, sondern für die Stadt, die einen so trefflichen Künstler, der ihr hätte einen Namen machen können, so schlecht gelohnt hat!“

Dürer's Grabchrift zu Nürnberg im St. Johannis-Kirchhofe von Birthaimer:

Memoriae Alberti Dureri.

Quidquid Alberti Dureri mortale fuit

Sub hoc conditur tumulo

Emigravit.

Was von Albrecht Dürer sterblich gewesen,
Soll hier unter diesem Steine verwesen.

Dürre. Ein ehrlicher Landprediger wurde, zur Zeit einer großen Dürre, von seiner Gemeinde dringend ersucht, einen Buß- und Betttag zu halten. Er weigerte sich lange und sagte endlich: „Gut, es soll geschehen! Aber so lange der Wind sich nicht dreht, wird es doch nicht regnen.“

Der berühmte Arzt **Dürrocelin** war, bei seinem Sterben, von mehreren Aerzten umgeben, die seinen Verlust bedauerten. „Meine Herren,“ sagte er, „ich lasse drei große Aerzte zurück, diese sind: „Wasser, Bewegung, Diät.“

Durst. Ein Soldat ging einst in ein Bierhaus, aß dort fünfzehn Semmeln und trank dazu nur ein einziges Glas

Bier. Als er bezahlte, sagte der Wirth: „Wenn Er wieder Durst bekommt, so geh' Er nur zum Bäcker!“

Durst. „Möcht' nur wissen, Herr Schulmeister, warum Sie immer einen gar so grimigen Durst haben? — „Ja, Freund, das Schulmeisterbrot ist ein saueres Brot und da bleibt der Durst nicht aus!“

— Jemand fragte einen Matrosen: „Jack, was willst Du trinken? Schnaps, Grog oder Punsch?“ — „Nun, ein Schnäpßchen und, bis der Punsch fertig ist, einen Becher Grog!“ —

Sorge für den Durst. Ein gefährlicher Kranker, der ein hitziges Fieber hatte, ließ zwei Aerzte holen. Als diese lange bei seinem Bette berathschlagten, mit welchem Mittel sie dem Patienten seinen großen Durst lindern wollten, so sagte der Kranke: „Meine Herren, sorgen Sie nur erst dafür, wie Sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.“

Duzend. Ein Knabe griff nach einem Sperlinge, ohne ihn zu erhaschen. „Schade,“ sagte er, „hätte ich den gehabt. so fehlten mir nur noch eilf zum Duzend.“

Dyc, Anton von, geb. 1599 zu Antwerpen, gest. 1641. Als Portraitmaler kann er allein mit Tizian verglichen werden, eben so ausgezeichnet ist er als Historienmaler. Rubens hatte eben eine herrliche Madonna vollendet. Seine Schüler wußten den Diener des Meisters durch ihre Bitten zu bewegen, daß er sie in das Atelier einließ. Sie stürzten begierig hinein, und einer fiel auf das Bild und verwischte — die Farben waren noch frisch — den Kopf und den rechten Arm. Der Diener — wiewohl heftig erschrocken — hatte sich bald gefaßt. Er schloß die jungen Künstler in das Zimmer und schwor, es dürste Keiner einen Fuß über die Schwelle setzen, bis Arm und Kopf wieder hergestellt wären. Was war zu

thun? Bitten und Drohungen fruchteten nicht. Da wählten die jungen Männer van Dyck, er sollte den Schaden wieder gut machen. Zitternd ging er an's Werk. Am andern Morgen sagte Rubens, indem er das Bild wohlgefällig betrachtete: „Fürwahr, der Kopf und der rechte Arm sind mir wohl gelungen.“

E.

Echo. Hier bin ich einsam, Keiner hört die Klage. Klage.
 Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöhnen. Stöhnen.
 Soll stets ich ungeliebt den Spröden fröhnen? Fröhnen.
 Wie lang' harr' ich umsonst, daß es mir tage? Tage.
 Mich findet Gunst zu leicht auf ihrer Wage. Wage!
 Wem liegt wohl dran mein Leben zu verschönen? Schönen.
 So wird das holde Glück mich endlich krönen? Krönen.
 Wer giebt mir frohe Kund auf meine Frage? Frage!
 Was ist dein Thun dort in den Felsenhallen? Hallen.
 Und was ist Schuld, daß du nur Laut geblieben. Lieben.
 So fühlst du Etwas bei Verliebter Schmerzen? Schmerzen.
 Glaubst du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? Allen.
 Doch wem zu lieb' wird es mit uns getrieben? Trieben.
 Wer sehnt sich, leeren Wiederhall zu herzen? Herzen.
 Schlegel.

— Unsere Zeitungen gleichen einem vieltausendfachen Echo, das sich zuletzt im Munde der Bauern verliert.

— Jemand erzählte von einem Echo, welches neunundneunzig Mal widerhallte. „Kleinigkeiten,“ sagte ein Anderer, „auf meinem Landgute ist ein Widerhall; wenn ich ihm zurufe: Guten Tag, Miß Echo! — da antwortete sie: Ich bedanke mich, Herr Baren.“